

*Familientag
am 6. Juli
in Kornwestheim*



Rundbrief der Familiengemeinschaft

GEBHARDT - PAULUS - HOFFMANN

Nr. 44

Stuttgart

Im Juni 2003

INHALT

	Seite
A. Bericht vom 128. Familientag	3
B. Familiennachrichten	4
Allgemeines	4
Einladung zum 129. Familientag in Kornwestheim	8
Kassenbericht	9
Geburten	10
Eheschließungen	11
Sterbefälle	11
Jugendforum	19
Buchbesprechungen	25
Bericht vom Familienwandertag	32
Predigt: »Äußeres und inneres Licht«	34
Maria-Paulus-Stiftung	38
C. Mitteilung von Anschriften	42
Schlusswort	43

Text und Melodie von »Herrscher der Ewigkeit...«

Herr-cher der E-wig-keit, Ko-nig der Zeit, Schöp-fer des Wel-tens-alls, Licht in dein Kleid
 Herr-lich und von der-hin, ist die-se Macht, Auf dem all-mäch-tig-ten Thron, Soh-ner der
 Herr-lich und Er-leucht, Va-ter der-er, bei dem die Wel-ten-heit, Herr-licher die

Herr-cher der E-wig-keit, Ko-nig der Zeit, Schöp-fer des Wel-tens-alls, Licht in dein Kleid
 Herr-lich und von der-hin, ist die-se Macht, Auf dem all-mäch-tig-ten Thron, Soh-ner der

Herr-cher der E-wig-keit, Ko-nig der Zeit, Schöp-fer des Wel-tens-alls, Licht in dein Kleid
 Herr-lich und von der-hin, ist die-se Macht, Auf dem all-mäch-tig-ten Thron, Soh-ner der

Herr-cher der E-wig-keit, Ko-nig der Zeit, Schöp-fer des Wel-tens-alls, Licht in dein Kleid
 Herr-lich und von der-hin, ist die-se Macht, Auf dem all-mäch-tig-ten Thron, Soh-ner der

Da-her ist die Welt, ge-ge-ben, wir sind die Schöp-fung, die du uns geschenkt hast, die wir dir danken,
 Da-her ist die Welt, ge-ge-ben, wir sind die Schöp-fung, die du uns geschenkt hast, die wir dir danken,
 Da-her ist die Welt, ge-ge-ben, wir sind die Schöp-fung, die du uns geschenkt hast, die wir dir danken,
 Da-her ist die Welt, ge-ge-ben, wir sind die Schöp-fung, die du uns geschenkt hast, die wir dir danken,

Da-her ist die Welt, ge-ge-ben, wir sind die Schöp-fung, die du uns geschenkt hast, die wir dir danken,
 Da-her ist die Welt, ge-ge-ben, wir sind die Schöp-fung, die du uns geschenkt hast, die wir dir danken,
 Da-her ist die Welt, ge-ge-ben, wir sind die Schöp-fung, die du uns geschenkt hast, die wir dir danken,
 Da-her ist die Welt, ge-ge-ben, wir sind die Schöp-fung, die du uns geschenkt hast, die wir dir danken,

Da-her ist die Welt, ge-ge-ben, wir sind die Schöp-fung, die du uns geschenkt hast, die wir dir danken,
 Da-her ist die Welt, ge-ge-ben, wir sind die Schöp-fung, die du uns geschenkt hast, die wir dir danken,
 Da-her ist die Welt, ge-ge-ben, wir sind die Schöp-fung, die du uns geschenkt hast, die wir dir danken,
 Da-her ist die Welt, ge-ge-ben, wir sind die Schöp-fung, die du uns geschenkt hast, die wir dir danken,

Da-her ist die Welt, ge-ge-ben, wir sind die Schöp-fung, die du uns geschenkt hast, die wir dir danken,
 Da-her ist die Welt, ge-ge-ben, wir sind die Schöp-fung, die du uns geschenkt hast, die wir dir danken,
 Da-her ist die Welt, ge-ge-ben, wir sind die Schöp-fung, die du uns geschenkt hast, die wir dir danken,
 Da-her ist die Welt, ge-ge-ben, wir sind die Schöp-fung, die du uns geschenkt hast, die wir dir danken,

A. Bericht vom 128. Familientag

Am 30. Juni 2002 traf sich die Familiengemeinschaft wieder im Kornwestheimer Philipp-Matthäus-Hahn-Gemeindehaus zum traditionellen Familientag. Mit etwa 80 Teilnehmern setzte sich die seit einigen Jahren steigende Tendenz erfreulich fort.

Der Gottesdienst in der Martinskirche wurde aktiv von den Familienmitgliedern mitgestaltet. Ein kleiner Chor aus den eigenen Reihen sang drei Verse des vierstimmigen Satzes von Ernst Gebhardt »Herrscher der Ewigkeit«. Eberhard Weiss (518 352 1) hatte erfolgreich die Chorleitung übernommen. Im Lauf des Tages entwickelte sich der Wunsch, das Lied bei jedem Familientag zu singen. Text und Noten finden sich nebenan.

Weitere musikalische Umrahmungen des Gottesdienstes boten Siegfried Petrenz (Orgel), Julia Martin, 518 352 12, (Geige) und Martin Sauter (Querflöte). Sie spielten eine Triosonate von Antoine Dornel und eine Sonate von G. Fr. Händel. Martin Sauter, der Vortragsredner des diesjährigen Familientags, entpuppte sich hier auch als hervorragender Musiker.

Die Predigt hielt Pfarrer Matthias Grüninger (512 154 21) aus Arlesheim (Schweiz) über den Text Johannes 1, Verse 6 bis 10, in dem es um das Licht geht, das in der Dunkelheit leuchtet und die Angst nimmt. Die Predigt ist in diesem Heft wiedergegeben. Nach dem Gottesdienst fand man sich im Gemeindehaus zusammen. Werner Paulus (513 363) begrüßte die große Runde. Aus USA, Maryland, waren David und Diane Friedel (515 148) gekommen, aus Australien, Melbourne, Suzy Ware (518 322 11).

Besonders begrüßt wurde auch Peter Lange, der Vorsteher der Tempelgesellschaft, der als Gast am Familientag teilnahm.

Als im Jahr zuvor das Datum für den Familientag 2002 festgelegt wurde, ahnte niemand, dass dieser Tag ganz im Zeichen der Fußballweltmeisterschaft stehen würde. Das Endspiel am frühen Nachmittag zwischen Brasilien und Deutschland hatte die Umgestaltung des Tagesprogramms zur Folge: Martin Sauters spannender Vortrag über Philipp Matthäus Hahns Einfluss auf den industriellen Waagenbau im 18. Jahrhundert fand schon vor dem Mittagessen statt.

Nach dem Mittagessen spaltete sich die Familie in Fußball- und Nicht-Fußball-Begeisterte. Rosmarie Lauber (512 183 2) hatte einen Fernsehapparat organisiert, und der Vorraum zum Gemeindesaal wurde für die Fußballanhänger kurzerhand in ein kleines Stadion verwandelt. Die anderen unterhielten sich, räumten die Spuren des Mittagessens beiseite und deckten die Kaffeetische. Das üppige Angebot an selbst gebackenen Kuchen erfreute alle Anwesende, auch diejenigen, die bedauerten, dass Deutschland nun doch nicht Fußballweltmeister geworden war.

Werner Paulus (513 363) lud zum Wandertag am 29. September 2002 ein, nach Güglingen.

Briefe und Lebenserinnerungen aus der Kriegszeit, die sie gerne sammeln möchte, fragte Annegret Bleeser (513 121 2) erneut nach.

Manfred Paulus (513 384 2) wird sich nach kreativer Pause wieder mit der Genealogie beschäftigen. Er hat viele Rückmeldungen erhalten, die seine Stammbaumd Forschungen ergänzen und vervollständigen. Er erinnerte daran, dass bei den Angaben oft die Orte fehlen (Geburts-, Heirats- oder Sterbeort).

Die Geschäftsführung der Maria-Paulus-Stiftung MPS soll in absehbarer Zeit in jüngere Hände übergehen. Gerhard Struve (518 444) wünscht sich eine »Wachablösung«. Michael Göz (516 733 2) ist bereit, die Aufgabe der Stiftungsleitung zu übernehmen. Er wurde von den Teilnehmern des Familientages einstimmig bestätigt.

Kurz nach 15.00 Uhr endete das offizielle Programm und der Familientag, an dem ganz erfreulich viele junge Leute und Kinder dieses Mal teilgenommen hatten, klang langsam aus.

Am 6. Juli 2003 wird man sich wieder treffen.

Ulrike Weiss

B. Familiennachrichten

Allgemeines

Gleich zu Anfang unserer allgemeinen Betrachtungen muss auf eine wesentliche Neuerung gegenüber allen vorhergehenden Rundbriefen eingegangen werden, denn es erscheint eine neue ständige Reihe mit der Bezeichnung »Jugendforum«. Diese Reihe gehört unseren jungen Familiengliedern. Hier können - und sollen - sie sich artikulieren mit welchen Themen auch immer, etwa auch mit beruflichen Dingen bzw. Anliegen. Wir wünschen uns sehr, dass diese Neuerung bei unseren jungen Gliedern gut ankommt und daraus wirklich eine ständige Reihe wird.

Noch eine Besonderheit in diesem Rundbrief soll gleich zu Anfang Erwähnung finden. Seit vielen Jahren ist es üblich geworden den Vortrag des dem Rundbrief vorhergegangenen Familientages im Wortlaut wieder zu geben. Davon muss in diesem Jahr Abstand genommen werden. Der Vortrag »Die Grundsteine des industriellen Waagenbaus im 18. Jh. initiiert durch Philipp Matth. Hahn« von Herrn Martin Sauter war so hochkarätig, besonders auch durch die umfangreichen Demonstrationen, dass dies unseren Rundbrief mit seinen begrenzten Seiten sprengen würde. Herr Sauter hatte diesen Vortrag ein Jahr vorher am 21. Oktober beim 7. Tage der »Begegnung im Kasten« im Phil. Matth. Hahn-Museum schon einmal gehalten. Daher wurde dieser in der Reihe »So war es in Onstmettingen« des Museums als Folge 20 mit vielen anschaulichen Bildern veröffentlicht. Es sei an dieser Stelle dem »Arbeitskreis Kasten« und seinem Vorsitzenden, Herrn Helmut Merz, für die Überlassung einiger Exemplare für unsere Familiengemeinschaft sehr herzlich gedankt! Diese Onstmettinger Hefte werden als Beilage zu unserem diesjährigen Rundbrief mit versandt. Allerdings wird die Anzahl dieser Hefte, die wir erhalten haben, nicht

ausreichen, sie jedem Rundbrief beizulegen. All die Verwandten, die kein Onstmettinger Heft zum Rundbrief erhalten haben, werden gebeten, wenn sie dieses Heft auch wünschen, es bei Werner Paulus anzufordern. Außerdem wird es beim diesjährigen Familientag ausliegen zum Kauf: Preis EURO 6,- Den Verwandten, die das Heft mit dem Rundbrief erhalten haben wird jedoch sehr nahe gelegt, ihren jährlichen Beitrag um EURO 6,- zu erhöhen. Vielen Dank!

Weiter zu Albstadt-Onstmettingen: Der 8. Tag der Begegnung im Kasten am 20. Okt. 2002 - immer am 3. Sonntag im Oktober - stand unter dem Motto »AbrahamLouis Breguet - Philipp Matthäus Hahn: Genies im Wandel der Zeit«. Dem Museum war es gelungen eine außergewöhnliche Taschenuhr aus dem Umfeld von Ph. M. Hahn und zwar von seinem Sohn Christian Gottfried Hahn, dem Sorgenkind des Vaters, gefertigt, zu erwerben. Diese, und weitere Neuerwerbungen wurden vorgestellt. Christian Gottfried Hahn hatte 1812 in Paris eine Werkstatt gegründet und Taschenuhren nach dem Vorbild seines Vaters mit großer Genauigkeit gefertigt. Bei der neuerworbenen Taschenuhr handelt es sich um ein Auftragswerk des englischen Hofes, der sich über das französische Königshaus an Christian Gottfried Hahn gewandt hatte.



Es dürfte das erste Mal in der Geschichte des »Tages der Begegnung« gewesen sein, dass sich unter den Teilnehmern eine mehrfache Nachfahrin von Philipp Matthäus Hahn aus dem fernen Australien befunden hatte: Suzy Ware (FN 518 322 12).

Die Verwandten, die am diesjährigen Wandertag am 28. September teilnehmen - siehe Einladung zum Familienwandertag - können diese Uhr wie auch andere, hochinteressante Uhren im Philipp-Matthäus-Hahn-Museum bewundern.

Im Herbst letzten Jahres konnte das Württembergische Landesmuseum eine Globusuhr von Phil. Matth. Hahn erwerben. Diese Uhr, gefertigt 1769 von Philipp Gottfried Schaudt, ist das älteste original erhaltene Werk Hahns und war im Besitz des Hauses Baden und stand im Kloster Salem. Sicher wird sie eine neue Attraktion des Alten Schlosses in Stuttgart werden.

Am 26. November 2002 wurde in der Galerie der Stadt Kornwestheim der Philipp-Matthäus-Hahn-Preis zum fünften Mal verliehen. Es wurde damit Dr. Eberhard Fritz, Archivar des Hauses Württemberg in Altshausen, ausgezeichnet. Seine Königliche Hoheit Friedrich Herzog von Württemberg überbrachte dem Preisträger persönlich die Grüße des Hauses Württemberg für seine Dissertation aus dem theologischen Bereich: »Radikaler Pietismus in Württemberg. Religiöse Ideale im Konflikt mit gesellschaftlichen Realitäten«. Mit dem

400 Seiten starken Werk würde eine empfindliche Forschungslücke des Radikalpietismus des 18. und 19. Jahrhunderts in Württemberg und seiner internationalen Auswirkungen geschlossen, so der Leiter der kirchengeschichtlichen Abteilung der Eberhard-Karls-Universität Tübingen, Prof. Dr. Ulrich Köpf. Unsere Familiengemeinschaft wurde durch sieben Familienglieder bei diesem würdigen Festakt vertreten.

Der 128. Familientag des letzten Jahres war erfreulicherweise sehr gut besucht. Daher soll eine kleine Familientagsstatistik, die von Zeit zu Zeit immer einmal wieder angefertigt wird nachstehend veröffentlicht werden:

Anwesenheiten am 128. Familientag am 30. Juni 2002 in Kornwestheim:

Stamm:	512	513	515	516	518	519	Gäste	Total	Ausland:	F=1
Erwachsene:	15	22	2	4	13	4	7	67		GB=1
Kinder :	3	5	-	2	6	-	-	16		CH=10
Total:	18	27	2	6	19	4	7	83		AUS=2
										USA=2

Es folgen zwei Informationen an unsere jungen Familienglieder:

1. Der Internationale Schüleraustausch zwischen dem Bundesland Baden-Württemberg und Südaustralien existiert nach wie vor. Jobst Paulus (FN 513 363 1) war bisher das einzige Familienglied das vom 16.06. - 17.08.1989 an einem solchen teilgenommen hatte. Sein interessanter Bericht darüber findet sich im Rundbrief Nr. 31/ 1990, Seite 21-23. Die betreffenden australischen Austauschschüler kommen dann im Winter zu ihren Gasteltern und in ihre - schulen. Diesen Austausch hatte Hermann Frank (516 844) in den 80-er Jahren initiiert und organisiert. Hermann wird die diesjährige australische Schülergruppe selbst nach Deutschland führen und für sie hier im Winter verantwortlich sein.

Auskünfte über diesen Schüler/innen-Austausch gibt das Oberschulamt Stuttgart, Breitscheidstr. 42, 70176 Stuttgart. Diese Behörde zeichnet auf deutscher Seite federführend für den Austausch.

2. Es ist sicherlich kaum bekannt, dass der Wehersatzdienst -Zivildienst jetzt auch in Australien abgeleistet werden kann. Träger für den ADiA, den »Anderen Dienst im Ausland« ist die Tempelgesellschaft in Deutschland (kurz: TGD), Felix-Dahn-Str. 39, 70597 Stuttgart (Degerloch) T. 0711/76 26 72. Diese äußerst attraktive Alternative zum ZDL dauert 12 Monate. Die drei anerkannten Dienststellen bzw. -plätze liegen im Alten- und Pflegeheim der Temple Society Australia (kurz:TSA) in Melbourne im Staate Victoria. Diese Plätze sind sehr begehrt und es gehen fast täglich Anfragen und Bewerbungen im Büro der TGD ein. Also, wer sich diese großartige Gelegenheit nicht nehmen lassen will, Land und Leute des fünften Kontinents kennen zu lernen, der sollte sich sehr bald mit der TGD in Stuttgart-Degerloch in Verbindung setzen.

Der WERNER-Zweig in den USA (516 9) ist sehr aktiv. Matt Werner (FN 516 922 3) hat uns mitgeteilt, dass eine Familienzusammenkunft organisiert

wurde, die am 5. Juli 2003 - somit einen Tag vor unserem Familientag - in Victoria, Kansas, stattfindet. Es haben sich 52 Personen angemeldet, 34 Erwachsene und 18 Kinder. Wir gratulieren sehr herzlich zu diesem Erfolg und wünschen der Zusammenkunft einen guten und harmonischen Verlauf. Wir grüßen unsere amerikanischen Verwandten auf diesem Wege sehr bei ihrem Treffen und wünschen allen Anwesenden viel Freude beim Wiedersehen und alles Gute bis zu ihrem nächsten Treffen!

Am 1. Ökumenischen Kirchentag in Berlin vom 28. Mai - 1. Juni 2003 nehmen auch zwei Initiativen aus dem Kreis unserer Familiengemeinschaft mit Ständen und weiteren Informationsmöglichkeiten teil:

Das »Netzwerk konfessionsverbindender Paare und Familien« von Rosmarie und Rudolf Lauber (512 183 2) hat einen Stand auf der Agora im Ökumenischen Dorf. Rosmarie wird außerdem bei dem Hauptforum »Visionen für die Ökumene« mitwirken. Darüber hinaus werden Rosmarie und Rudolf einen Familiengottesdienst des Netzwerkes »Ein Schiff, das sich Familie nennt - Konfessionsverbindende Familien, ihr seid die Lotsen der Ökumene« in der Evang. Kirche Neu Tempelhof mitgestalten.

Die »Community And Rural Development Society« (CARDS) von Arnold Paulus (513 125). Diese gemeindliche und ländliche Entwicklungsgesellschaft arbeitet in den Distrikten Guntur und Krishna des südindischen Bundesstaates Andrah Pradesh äußerst erfolg- und segensreich an den Kastenlosen, den Unberühmbaren, den sog. »Dalits« der indischen Gesellschaft. CARDS versteht sich als eine christliche ökumenische Organisation, die ihre Tätigkeit und ihre Verpflichtung aus dem christlichen Glauben heraus erkennt. Wir haben in unseren Rundbriefen schon zweimal über CARDS berichtet, in den Briefen Nr. 36/1995 und 40/1999.

Wir möchten auch in unseren Rundbriefen des Ablebens des großen israelischen Historikers Alex Carmel am 18. Dezember 2002 gedenken, welchem auch wir einiges zu verdanken haben. Vielleicht kann sich noch der Eine oder die Andere an den 101. Familientag am 29. Mai 1975 erinnern an dem er unser Gast in Korntal gewesen ist. Ein Hauptanliegen Alex Carmels war es, die deutschen Leistungen in der Siedlungsgeschichte Palästinas heraus zu arbeiten und zu würdigen.

Auch in diesem Berichtszeitraum konnten und durften wir wieder Verwandte aus dem Ausland und aus Übersee begrüßen:

Aus der Schweiz: Erika Grüninger (512 154 2), Matthias und Claudia Grüninger (512 154 21), Fredy Lienhard (512 151 2), Tobias Lienhard (512 151 21), Manfred und Ursi Paulus (513 384 2) mit Stefan, Matthias und Julian; aus den USA: David und Diane Friedel (515 148), Anne und Michael Beckner (512 312 11) mit Alyona, Andrew und Daisy; aus Australien: Suzy Ware (518 322 12), Robert Hoffmann (518 284 1).

Werner Paulus

Erinnern für die Zukunft

Seit längerer Zeit beschäftige ich mich mit Erinnerungen an die Zeit des 2. Weltkrieges. Diese Zeit hat Auswirkungen auf mehrere Generationen gehabt, sei es durch Flucht und Vertreibung, durch den Tod vieler junger und alter Menschen, durch die Sprachlosigkeit und die Schwierigkeit, die Geschichte aufzuarbeiten und zu verstehen. Deshalb dachte ich zunächst an die Sammlung von Briefen der gefallenen Mitglieder der Familie, finde aber, dass die Lebenden genau so viel zu sagen haben und in unserem speziellen Fall aus vielen Ländern etwas gesagt werden kann.

Deshalb rufe ich alle Familienmitglieder auf, sich mit diesem Thema zu beschäftigen. Bitte nehmt Kontakt mit mir auf. Wir könnten dann auf dem nächsten Familientag darüber sprechen und einen Arbeitskreis bilden, der die Texte auswählt und familienintern zusammenstellt.

*Annegret Bleeser, Josef-Weiss-Str.19,
72760 Reutlingen, Tel. 07121-321409*



Anfahrt zum Familientag

Mit dem Auto nach nebenstehender Skizze.
Mit der S-Bahn ab Stuttgart Hauptbahnhof
S 4 Richtung Marbach
S 5 Richtung Bietigheim

Im nächsten Jahr wird der Familientag am **4. Juli 2004** in Kornwestheim sein.

Einladung zum Familientag

Wie die Jahre zuvor treffen wir uns auch in diesem Jahre wieder im Philipp-Matthäus-Hahn-Gemeindehaus in Kornwestheim, Kirchstraße 17, zu unserem 129. Familientag am Sonntag, den 6. Juli 2003:

- 9.30 Uhr Ev. Martinskirche: Gottesdienst mit Herrn Pfarrer Rau
- 10.45 Uhr Phil.-Matthäus-Hahn-Gemeindehaus.
Begrüßung durch Werner Paulus
- 11.00 Uhr Berichte von Manfred Paulus, Annegret Bleeser und Michael Göz über die betreffende Fachressorts und evtl. sonstige Berichte
- 11.30 Uhr Vortrag v. Rudolf Paulus zum 175. Todestag von Karl Friedrich Paulus
- 12.15 Uhr Eberhard Weiss: Eröffnung des Mittagessen-Bufferets mit einem Kanon
- 13.30 Uhr Besichtigung des bedeutenden Kornwestheimer Schulmuseums
- 15.00 Uhr Gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen

Wir bitten wiederum wie jedes Jahr um Kuchen Spenden und hoffen, dass dem Treffen auch dieses Mal ein reger Besuch zuteil wird. Es werden auch Verwandte aus dem Ausland erwartet. Ein Vetter aus Kalifornien hat sich bereits angemeldet.

Werner Paulus

Einladung zur Familienwanderung

am Sonntag, den 28. September 2003

Besichtigung des Philipp-Matthäus-Hahn-Museums in Albstadt-Onstmettingen sowie einer kleinen Wanderung zum Nägele-Haus und zum Zollergraben. Wir treffen uns zum Gottesdienst in der Philipp-Matthäus-Hahn-Kirche.

9.30	Uhr	Gottesdienst zum Erntedankfest
11.00	Uhr	Besichtigung des Museums mit Herrn Alfred Munz
12.00	Uhr	Mittagessen evtl. im »Adler«!
13.30	Uhr	Fahrt zum Nägele-Haus
14.00	Uhr	Wanderung zum Albrauf mit Führung von Herrn Munz
16.00	Uhr	Kaffee-Pause im Nägele-Haus oder in Onstmettingen; anschließend Heimfahrt.

Diejenigen, denen der Kirchentermin zu früh ist, können sich auch nach dem Kirchgang anschließen. Anfahrt nach Onstmettingen: Von Stuttgart aus B 27 Richtung Tübingen, Hechingen bis Ausfahrt Bisingen und hier links ab nach Albstadt-Onstmettingen. Von dieser Ausfahrt sind es bis Onstmettingen ca. 15 km. Fahrzeit: 1 ½ Std. Am Familientag wird eine Liste herumgehen. Interessenten für diesen Tag wollen sich bitte eintragen. Es ist gut, wenn die Anzahl der Teilnehmer in etwa bekannt ist schon wegen des Essens.

Werner Paulus

Kassenbericht zum 31. Dezember 2002

Guthaben auf Girokonto per 31.12.2001	EUR	551,57
Kassenstand per 31.12.2001	EUR	0,00
<u>Sparbuchstand per 31.12.2001</u>	<u>EUR</u>	<u>6.723,11</u>
Summe Guthaben per 31.12.2001	EUR	7274,68

Einnahmen in 2002

Beiträge	EUR	532,53
Verkauf von Büchern	EUR	140,00
Zinserträge	EUR	179,41
<u>Sonstige Einnahmen</u>	<u>EUR</u>	<u>0,00</u>
Summe Einnahmen	EUR	851,94

Ausgaben in 2002

Kontoführungsgebühr	EUR	33,51
Rundbrief 2002 Druckkosten	EUR	259,85
Rundbrief 2002 Porti	EUR	227,10
Homepage	EUR	35,88
<u>Summe Ausgaben</u>	EUR	<u>556,34</u>

Einnahmen ./ . Ausgaben in 2002 EUR 295,60

Guthaben auf Girokonto per 31.12.2002	EUR	603,85
Kassenstand per 31.12.2002	EUR	63,91
<u>Sparbuchstand per 31.12.2002</u>	EUR	<u>6.902,52</u>
Summe Guthaben per 31.12.2002	EUR	7.570,28

Der Kontostand in Australien betrug am Jahresende 2002: 2.196,54 AUS \$

Die Konten der Familienkasse:

Deutschland und United States of America: Eberhard Weiss, Agnesstr. 1, D-70597 Stuttgart

Landesbank Baden-Württemberg (BLZ 600 501 01) Nr. 7 441 600

Australien: Werner Struve, 10 Barry Street, Moorabbin, Victoria 3189

ANZ Bentleigh Progress-Savings Account No. 5871-79248

Der Beitrag beträgt EUR 10,00

Geburten

29.03.2002 Samuel Noah Faas (512 183 811), Heidelberg

Eltern Jochen und Stefanie Faas

01.06.2002 Nina Jessica Zukrowski (512 183 111), Frankfurt-M.

Eltern: Barbara und Ralf Zukrowski

16.07.2002 Hanno Beutler (513 375 13), Pforzheim

Eltern: Thomas und Kerstin Beutler

08.08.2002 Clara Paulus (513 328 11), Frankfurt/M.

Eltern: Jochen Paulus und Dr. Gabriele Neuhäuser

12.09.2002 Michelle Paulus-Wehrman (513 385 13), Waukesha WI USA

Elterns Susanne Paulus-Wehrman und Dean Wehrman

22.03.2003 Lionel Jérémie Martin (518 352 123), Filderstadt

Eltern: Dres. Julia und David Martin

13.04.2003 Jordan Michael Kuerschner (518 272 31), Melbourne AUS

Eltern: Beate und Michael Kuerschner

Eheschließungen

- 28.2.2002 Rudersberg, Jochen Faas (512 183 81) und Stefanie Greiner
16.8.2002 Weil der Stadt, Katrin Lauber (512 183 23) und
Stuart Pengelley

Herzlichen Glückwunsch!

Sterbefälle

Wilhelm Luh (518 112 2 Oa)

* Wien, 4. Dezember 1910 † Feldkirch, 4. Juli 2001

Am 4. Juli 2001 hat mein geliebter Mann, genannt Wil, seine letzte Fernreise angetreten eine Fernreise von der noch keiner zurück kehrte und auf die er mich nicht wie sonst mitnahm.

Sein Vater, Heinrich Luh, stammte aus Neu-Volta bei Trautenau im Riesengebirge. Er kam zwecks Studiums des Maschinenbaus nach Wien, wo er Wils Mutter, Christine Holzer - eine tüchtige Klavierspielerin, kennen lernte. Ihrer Ehe entstammten drei Söhne. Wil war der älteste Sohn.

Im Zuge der »Los-von-Rom-Bewegung«, entfacht von der *Alldeutschen Partei* Georg von Schönerers [1842 - 1921], trat Wils Vater zusammen mit seinen drei Söhnen aus der katholischen Kirche aus und in die evangelische [Augsburger Bekenntnis] ein. Wils Mutter, eine religiös großzügig denkende Frau, blieb weiterhin in der katholischen Kirche.

Am 10. 9. 1919 wurde Österreich in St. Germain-en-Laye ein Frieden diktiert, der unter anderem eine verheerende Lebensmittelknappheit, besonders in Wien, mit sich brachte. Im Rahmen eines Kinderverschickungsprogramms kam der zehnjährige Wil für einige Zeit nach Buchs in die Schweiz, um die Ernährunggrundlage zu verbessern. Das im Friedensdiktat festgeschriebene Verbot des Namens *Deutsch-Österreich* und des Anschlusses an das Deutsche Reich war für Wils Vater ein harter Schlag. Er verlor aus politischen Gründen zu Beginn der zwanziger Jahre seinen Arbeitsplatz und zog mit seiner Familie nach Ober-Zeiring in die Steiermark. Dort betrieb er zusammen mit seinem Bruder einen Kalkofen.

Der Betrieb ging jedoch nicht sonderlich gut, weshalb Wils Mutter versuchte, durch Näharbeiten für die Bauern die Haushaltsmittel zu verbessern. Obwohl in dieser Zeit Schmalhans Küchenmeister war, erzählte Wil gern aus dieser Ober-Zeiringener Zeit, wo er mit seinen Brüdern das freie Leben auf dem Lande sehr genoss. Besonders gerne hätten sie *Feurl* abgebrannt. Das bereitete ihm auch noch im fortgeschrittenen Alter zum Leidwesen unserer Nachbarn Vergnügen.

Zum Besuch des Gymnasiums kam Wil zu einer Schwester seiner Mutter, der Familie Fritzl, nach Wien. Besonders der Lateinunterricht sei seiner deutschen Grammatik zugute gekommen, betonte Wil mehrmals. Sein Vater hatte Wil geraten, als Beruf den Bauingenieur anzustreben. Deshalb kam er in die Lehre zu einem Schwager seiner Mutter, der Architekt und Stadtbaumeister in Hollabrunn im Weinviertel, Niederösterreich, war.

In dieser Zeit, wenn ich mich recht erinnere, schloss er sich der Jugendbewegung und dem Wandervogel an.

Neben seiner Lehrzeit besuchte Wil in Mödling die technisch gewerbliche Bundesanstalt, wo er sein Ingenieur-Zeugnis der Fachrichtung *Hochbau* erwarb.

Anfangs der dreißiger Jahre starb sein Vater.

Wil arbeitete bei verschiedenen Wiener Architekten, bis er anlässlich der allgemeinen schlechten Wirtschaftslage arbeitslos wurde. Untätigkeit lag Wil jedoch nicht; deshalb bereiste er mit seinem Fahrrad Südtirol, übernachtete bei Bauern im Heustadl und ernährte sich mehr schlecht als recht von Äpfeln und trockenem Brot.

Den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich 1938 - ein einstiger Herzenswunsch seines Vaters - begrüßte Wil, war aber von den nach Österreich geschickten Parteifunktionären bitter enttäuscht.

Mit Kriegsbeginn wurde er sofort als Gefreiter eingezogen. Er musste nicht nur den Frankreich, sondern auch den Russlandfeldzug mitmachen, bis eine schwere Verwundung zu seiner Kriegsuntauglichkeit führte. Nach seiner Genesung von einer sehr schweren Sepsis - sein linkes Ellbogengelenk blieb zeitlebens versteift - wurde er in die Bauabteilung der Shell AG in Wien eingesetzt. Auf seinen Fronteinsatz wollte er nicht angesprochen werden. »Was hat mir der andere (gemeint war der junge Gegner im Felde) getan, dass ich ihn erschießen muss?« war dazu seine Bemerkung, wonach er sich in Schweigen hüllte. Nur die Nächte im Freien in Russland bei minus 40° erwähnte er hie und da.

Als das Kriegsende mit der bevorstehenden Besetzung Wiens durch die Rote Armee abzusehen war, nahm er seine Familie mit nach Tirol, wo sie bei Telfs in einem Lager untergebracht wurde.

Wil hatte 1937 die Tochter eines namhaften Arztes in Hollabrunn geheiratet. Der Ehe entsprossen eine Tochter und ein Sohn.

Im Jänner 1946 fand Wil bei einem Baumeister in Schruns eine seinen bautechnischen Fachkenntnissen angemessene Arbeit. Im Frühjahr 1953 übernahm er bei den »Hochjoch Montafoner Bergbahnen GmbH« die Betriebsleitung, bis er im Herbst 1957 wieder in seine vorige Firma unter dem neuen Namen *Österreichische Mineralöl Verwaltung AG* nach Wien geholt wurde. Dort wurde er der Bauleiter der Abteilung *Raffinerie*, bis er im Herbst 1974 in seinen wohlverdienten Ruhestand treten konnte.

Leider war Wils erste Ehe gescheitert. Die Ehegatten lebten seit 1957 ge-

trennt. Ich lernte Wil im Dezember 1958 kennen. Er wurde nach einem schweren Autounfall auf einer Dienstreise in das Leonberger Kreiskrankenhaus eingeliefert, wo ich - frisch importiert aus Australien - gerade angefangen hatte zu pflegen. Es entwickelte sich zwischen uns eine Freundschaft, die schließlich in eine Ehe mündete. Nach meiner sechsunddreißig jährigen Odyssee: Palästina, Zypern, Australien, Deutschland -schenkte mir Wil eine endgültige Heimat im schönen Montafon, einem Tal in Vorarlberg, Österreich. Wie sehr Wil von der Schrunser Bevölkerung seines Charakters und seines Könnens wegen geschätzt wurde, erfuhr ich dort von Anfang an. Noch heute kann ich mich auf seinen Lorbeeren ausruhen.

Wils Belesenheit und Weltaufgeschlossenheit führten nach seiner Pensionierung zu vielen, schönen, gemeinsamen Reisen - beinahe zu vielen. Denn schließlich wollte ich unsere Tochter (* 1968) nicht immer wieder in die Obhut anderer übergeben. Nachdem sie aber volljährig geworden ihre eigene Lebensgestaltung in die Hände nahm, äußerte ich Wil gegenüber meinen jahrzehntelang gehegten Wunsch zu studieren. ja, ja, studier' du ruhig,« erwiderte er. Später gestand er mir, er hätte einen baldigen Studienabbruch voraus erwartet; denn die Pendelei zwischen Schruns und Innsbruck würde mir sicher bald lästig werden. Diesmal hatte er sich getäuscht. Für mich galt es nunmehr, Wils ungebrochene Reiselust und mein Philosophiestudium unter einen Hut zu bringen. Wils lebhaftete Anteilnahme an meinem Studienfortgang erleichterte mir das sehr.

Als Wil im Frühjahr 1999 in La Paz, Bolivien, schwer krank darniederlag, ermunterte ich ihn deshalb mit der Frage: »Du willst doch sicher noch meinen Studienabschluss miterleben?« »Wohl kaum,« erwiderte er, »wenn du gar nicht vorwärts machst mit deiner Diplomarbeit.« Dass er mich einmal dermaßen beim Wort nehmen würde, ahnte ich damals nicht:

Am 21. 6. 2001 gaben ihm seine Herzschmerzen, in Ruhe erfahren, sehr zu denken. Mein Vorschlag, die mündliche Abschlussprüfung am 27. 6. 01 zu verschieben, wies er energisch zurück. Ich nahm ~ den letztmöglichen Zug zum Prüfungstermin nach Innsbruck und den erstmöglichen nach der Prüfung zurück nach Schruns.

Wil erwartete mich am Gartentor. Er freute sich so herzlich über meine bestandene Prüfung und drückte mich so heftig an sich, dass ich ernstlich um sein Herz bangte.

Danach ging alles sehr rasch: bereits fünf Tage nach meiner Prüfung brach Wil nachmittags im Garten auf unserem Rasen zusammen und starb zwei Tage später auf der Herzintensivstation im Landeskrankenhaus Feldkirch - auf die Uhrzeit genau eine Woche nach meiner Abschlussprüfung.

Rückblickend weiß ich heute, dass Wil zuletzt all seine Lebenskraft aufgeboten hat, um mir noch den Studienabschluss zu ermöglichen. Deshalb verschönte auch der Tod seine Gesichtszüge ungemein und tauchte sein Antlitz in einen feierlichen Frieden: es war vollbracht.

Vor Jahren hatte Wil an eine Nichte zum Tod ihrer hochbetagten Mutter unter anderem folgende Worte geschrieben:

»Das Auf und Ab eines langen Lebenslaufes ist nun zur Ruhe gekommen in der immerwährenden Stille. Geblieben aber ist die Erinnerung.«

Seine Worte sprach ich seinen Kindern und Enkeln anlässlich seiner Urnenbeisetzung im hundert Jahre alten Familiengrab in Wien-Stammersdorf und fügte hinzu: »Darum bleibt uns auch nicht allein seine Asche, sondern vor allem eine Fülle kostbarer Erinnerungen. In ihnen lebt er mit uns und bei uns weiter, bis auch wir zur Ruhe gekommen sind in der immerwährenden Stille.«

Wie hätte sich Wil gefreut, hätte er ein Jahr später noch die Veröffentlichung meiner Diplomarbeit miterleben können. So konnte ich sie nur noch seinem Andenken widmen. Wie sehr er mir überall fehlt, merkte ich hauptsächlich bei meiner Ausarbeitung des Themas: »Von der Schönheit, Kraft und Fülle unserer Sprache“. Auch über diese Buchveröffentlichung hätte er sich innig mit mir gefreut.

Als die von ihm noch gepflanzten Rosen im Sommer nach seinem Tod besonders üppig blühten, schrieb ich im Gedenken an ihn:

Wie deine Rosen blühen, solltest du sehn;
denn deine Rosen blühen heuer so schön!
Doch auch der Rosenblust muss bald verwehn
- wie unser Glück -
Und Du, Du kehrst mir nimmermehr zurück.

Gudrun Luh-Hardegg

Gerhard Paulus, Regierungsassessor a. D. (512 641)

*Stuttgart 13. Februar 1922 † München 5. Mai 2002

Am 5. Mai 2002 starb im Alter von 80 Jahren Gerhard Paulus. Er wurde am 13. Februar 1922 in Stuttgart als ältester Sohn von Kammersänger Professor Alfred Paulus und Annamarie, geb. Strackerjan geboren. Nach Besuch der Volksschule in Dessau und des humanistischen Gymnasiums in Braunschweig und Königsberg Pr. ging er als Fahnenjunker im Art. Rgt. 25 nach Ludwigsburg. Er hat Wehrdienst in Frankreich, Russland und Italien geleistet und wurde mit EK 1 und anderen Orden ausgezeichnet. Im April 1945 wurde er in Italien schwer verwundet und verbrachte die nächsten vier Jahre zum größten Teil in Lazarettbehandlung. Vom Lazarett aus hat er zwei Semester Rechtswissenschaft belegt und begann sein eigentliches Studium im Mai 1949 in Heidelberg. Seine erste und zweite Juristische Staatsprüfung legte er bis Februar 1954 ab.

Von 9. Januar 1954 bis 4. März 1956 war er der jüngste Abgeordnete im Ersten Baden-Württembergischen Landtag, wo er Aufgaben in Verwaltung, Finanz- und Kulturpolitik wahrgenommen hat. Nach seiner Zulassung als

Rechtsanwalt beim Landgericht Heilbronn wurde er Regierungsassessor beim Landratsamt Heilbronn.

Als er den Staatsdienst auf eigenen Antrag verließ, übernahm er die Stelle als Direktionsassistent der Ireks GmbH in Kulmbach, wo er unter anderem die Firma auch in verschiedenen Verbänden vertrat.

Am 1. Juli 1962 trat er in die Geschäftsleitung der Firmengruppe Eckes/Ch-antré ein. Hier hatte er Prokura in zwei Firmen und war Alleinvertragsberechtigter einer Beteiligungsgesellschaft. Weitere Aufgaben waren die Leitung der Personalabteilung, Gründung und Erwerb von Firmen und die Vertretung der Firma in zahlreichen Fach- und Arbeitgeberverbänden auf nationaler und internationaler Ebene. Von 1954 bis 1957 war er Vizepräsident der Europäischen Jungliberalen. Außerdem war er stark engagiert in verschiedenen ehrenamtlichen Posten, wie Ehrenamtlicher Arbeitsrichter beim Arbeitsgericht Mainz, Ehrenamtlicher Finanzrichter beim Finanzgericht Neustadt, Vorsitzender des Steuerausschusses der Industrie- und Handelskammer Mainz, und Vorsitzender des Arbeitskreises »Wirtschaft« der FDP Rheinland-Pfalz.

Für seine Verdienste als Ehrenamtlicher Finanzrichter wurde ihm die Silberne Ehrennadel des Landes Rheinland-Pfalz verliehen. Die Industrie- und Handelskammer Rheinhessen verlieh ihm die Kammermünze, und vom Verband Deutscher Weinbrennereien wurde ihm das Siegel der Weinbrennerzunft von 1588 überreicht.

Am 15. Juni 1984 wurde ihm vom Regierungspräsident Rheinland-Pfalz im Auftrag des Bundespräsidenten das Bundesverdienstkreuz am Band verliehen.

Trotz seiner schweren Behinderung war er ein begeisterter Sportler und hat mehrmals in Folge die Sportabzeichen in Gold erworben.

1985 ging er in den Ruhestand und zog nach München. Er war immer fürsorglich bemüht um das Wohlergehen seiner Familie. Seine persönliche Leidenschaft war das Reisen. Er hat beinahe alle Länder Europas bereist, hat die Länder im Mittleren Osten besucht, und hat eine längere Reise in die USA unternommen. Es war nicht nur um zu reisen, sondern er war stets bemüht, enge Kontakte zu den einheimischen Bewohnern zu suchen. Er hat ihre Sprache und Lebensweise gelernt, und hat dadurch viele enge, freundschaftliche Beziehungen in vielen Ländern aufgebaut und gepflegt.

Nach seinem Tod wurde mir aus verschiedenen Kreisen große Anteilnahme bekundet, die ausnahmslos seine große Menschlichkeit und Willenstärke bewunderten. Diese tröstenden Worte haben mir sehr geholfen, meine Trauer zu ertragen.

Gislinde P. Carr, geb. Paulus (512 643)

Es ist mir ein Bedürfnis, noch ein Paar Sätze anzufügen. Gerhard wurde wie kein anderer unserer Kriegsgeneration von den Schrecken und dem Wahnsinn dieses Krieges gezeichnet und am härtesten getroffen. Die schweren körperlichen Verletzungen, die er erlitten hatte, führten zu beiderseitigen Oberschenkelamputationen und langwierigen Armverletzungen. Zeitlebens war er auf

mitmenschliche Hilfe angewiesen. Unter größter Willensanstrengung hat er sich gegen das zerstörte Leben mit den noch vorhandenen Kräften aufgebauscht und hat es gemeistert. Für viele Menschen wurde er geradezu Vorbild. Wir alle können uns nur in größter Hochachtung vor dieser Lebensleistung verneigen.

Ein Bild wird mir immer in Erinnerung bleiben: An einem der ersten Familientage nach dem Kriege, es war in Korntal, trug Kammersänger Alfred Paulus seinen Sohn Gerhard auf den Schultern von der Straße in den Saal zu unserer Versammlung.

Werner Paulus

Dr. med. Stefan Güßmann (516 632 1 0a)

* München 14. Mai 1954 † Unfall bei Heidenheim (Brenz) 24. Sept. 2002

Stefan Güßmann war ein stiller, zurückhaltender, sehr introvertierter Mensch, der nur Wenige an den Gedanken, die ihm wichtig waren, teilhaben ließ. Zeit seines Lebens war er ein Suchender. Zu jeder Jahreszeit ging er gerne ins Gebirge. Seine Entspannung fand er beim Drachenfliegen. In München ist er geboren; sein Vater war Architekt, seine Mutter Ärztin, seine Eltern stammten aus Mecklenburg/Vorpommern.

Bei den Großeltern mütterlicherseits, die beide Ärzte waren, verbrachte er als Kind seine Sommerferien in Schwerin am Sachsenberg, dabei erlebte er die psychiatrische Anstalt, in der sein Großvater arbeitete. Aufgewachsen ist Stefan Güßmann in Ulm, dort machte er das Abitur und den Wehrdienst als Sanitäter, daran schloss er in Berlin eine Ausbildung zum Krankenpfleger an. In Witten besuchte er das Waldorflehrerseminar und studierte schließlich Medizin in Ulm, wo er seine spätere Ehefrau Bettina Matthecka kennen lernte. Promoviert hat er über ein philosophisch-medizinisches Grenzthema.

Er machte seinen Facharzt für Psychiatrie und Neurologie in Göppingen am Christophsbad und arbeitete dann zwei Jahre am Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke, bevor er wieder ans Christophsbad zurückkehrte, wo er die Stelle seiner Frau übernahm, die sich dann der Kindererziehung und der Gesangs-kunst widmete. 1996 stieg er in eine nervenärztliche Gemeinschaftspraxis in Heidenheim ein; gewohnt hat die Familie weiterhin bei Göppingen. In einer Todesanzeige stand: »Die Ärzteschaft des Kreises Heidenheim hat durch einen tragischen Verkehrsunfall auf dem Weg zu seiner Praxis den sehr geschätzten Kollegen Dr. Stefan Güßmann verloren. Wir verdanken ihm über viele Jahre engagierte und sehr kollegiale Zusammenarbeit auf dem nervenärztlichen Gebiet. Unser Mitgefühl gilt seiner Familie«.

Stefan und Bettina Güßmann haben vier Kinder: Manuel, Maren, Anna Linda und Jonathan. Bettina begann gerade wieder, in den Arztberuf einzusteigen.

»Wir können nicht verloren gehen,
wir wachsen
und gehen in eine andere Wirklichkeit hinein,
die größer ist als unsere«

Eva Matthecka

Line Fukas, geb. Paulus (516 64)

*Jerusalem, 3. Oktober 1904 † Pölitz, 3. Januar 2003

Jedes Jahr eines ganzen Jahrhunderts und die Auswirkungen von zwei Weltkriegen hat sie erlebt. Pauline Paulus, genannt Line, wurde als viertes Kind von Jonathan und Pauline Paulus, geb. Bohnenberger, in Jerusalem geboren. Sie verbrachte da eine harmonische Kindheit, eingebettet in die Familie. Ihr Vater war Sekretär am Generalkonsulat, daneben widmete er sich naturwissenschaftlichen Studien.

Im November 1917 gab es einen schmerzlichen Einbruch in Lines Leben: Am 12. November verstarb der von ihr so verehrte Vater und am 15. November mussten auf Anweisung der Wehrmachtkommandos die Angehörigen des Generalkonsulates Jerusalem verlassen, da der Einmarsch der Engländer bevorstand.

Nach einmonatiger abenteuerlicher Reise erreichten sie Deutschland: Lines Mutter, ihre Schwester Bete und sie. Der Bruder Fritz, der auch beim Generalkonsulat beschäftigt war, musste mit den Konsulats-Akten reisen. In Stuttgart holte sie ihr Bruder Helm ab, der einige Wochen vorher hierher gereist war, um vom Lutherstift aus die Schule fortzusetzen, die in Jerusalem nur bis zur Mittleren Reife ging. - Von Verwandten erfuhren sie in Stuttgart viel Hilfe.

Line Paulus besuchte das Olgastift bis zum Abitur. Sie hatte regen Kontakt zu den Paulusverwandten; mit ihrer humorvollen Base Duttli Paulus-Ott verband sie eine besonders enge Freundschaft. Line studierte dann Klavier am Konservatorium, dabei lernte sie ihren späteren Mann, den Schlesier Eberhard Fukas kennen.

Sie gab eine Zeit lang Klavierstunden. Im Juni 1935 heirateten Line und Eberhard und zogen nach Hamburg, wo Eberhard an der Waldorfschule Musik unterrichtete bis zum Verbot der Schule 1937. Im Juni 1936 war der Sohn Jörg geboren. Eberhard arbeitete dann erfolgreich in einem kaufmännischen Betrieb bis zur Pensionierung. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges lebten Line und Jörg eine zeitlang in Süddeutschland, auch bei ihrem Pfarrersonkel Wilhelm Paulus (einem Bruder von Lines Vater), in Pfullingen. Später reisten Line und Eberhard gelegentlich nach Schweden ins Värmland zu Menschen, die ihnen Care-Pakete geschickt hatten nach dem Krieg.

Als »Rosine im Kuchen ihres Lebens« bezeichnete Line Fukas eine mehrwöchige Australienreise im Jahr 1965 zu ihrer Schwester Beate Haerle, die schon

1956 nach Melbourne ausgewandert war, um bei ihrer Tochter Hildegard Hoffmann und deren Familie zu sein. Line Fukas traf in Australien frühere Schulkameraden. aus Jerusalem und sie besuchte die ganzen Frank-Geschwister in Hamilton und Max bei Adelaide. Die meiste Zeit verbrachte sie im gastfreien Haus von Hildegard und Theodor (Busch) Hoffmann.

Im Jahr 1977 siedelten Line und Eberhard Fukas nach Detmold um in ein neu erbautes Augustinum; dort verbrachten sie etliche zufriedene Jahre. - 1996 starb Eberhard Fukas und im darauf folgenden Jahr holten der Sohn Jörg und seine Frau Maria Kotten die Mutter Line in ihr Haus in Pölitz bei Bad Oldesloe. Dort durfte Line Fukas ihre letzten Jahre liebevoll versorgt von Sohn und Schwiegertochter verbringen. In Briefen und Telefongesprächen nahm sie noch lebhaft Anteil am Ergehen der Familie. Ihre geistige Frische blieb ihr bis kurz vor ihrem Tod erhalten.

Line Fukas war ein körperlich sehr zarter aber seelisch ganz starker Mensch; man konnte dank ihrer Einfühlsamkeit und geistigen Regsamkeit wunderbare Gespräche mit ihr führen; schon dadurch hat sie vielen Menschen etwas bedeutet, die ihr heute noch in Dankbarkeit verbunden sind.

Eva Matthecka

Von folgenden Trauerfällen liegen noch nicht genügende Informationen vor:

Philip Wiliam Paulus (514 251)	* Buffalo NY, 28. März 1925 † Buffalo NY, 31. Dezember 1997
Hildegard Vorwalder (585 121)	* Stuttgart, 26. Dezember 1916 † Stuttgart, 5. Juni 2002
Werner Vorwalder (585 121 Oa)	* Tuttlingen, 18. September 1921 † Stuttgart, 22. April 2003
Herbert Deuschle (512 183 7)	* Oberndorf, 3. Juli 1945 † Welzheim, 30. März 2003

Bleib bei uns, Herr, wenn unserer Bahn
Die letzten, dunklen Schatten nahn,
Das Leben und der Tod uns drängt,
Die Schuld den Himmel uns verhängt.
Bleib bei uns, Herr, halt uns in Hut
Und mach's mit unserm Ende gut.

Bleib bei uns! Lass uns nicht allein!
Nur Du kannst Halt und Helfer sein
In Schuld und Schicksal, Angst und Not,
In unserm Leben, unserm Tod.
Drum bleib bei uns in aller Zeit,
Bleib bei uns, Herr, in Ewigkeit.

Arno Pötzsch

Jugendforum

Eine Neuerung in unseren Rundbriefen. Diese Reihe steht ausschließlich unseren jungen Familiengliedern zur Verfügung. Hier können sie sich artikulieren und gegenseitig kennen lernen, eventuell mit Bild und e-mail-Adresse: weltweit in englischer oder deutscher Sprache. Wir hoffen, dass sie sich zu einer ständigen Reihe entwickeln wird und sich dadurch Beziehungen untereinander durch Europa, Amerika und Australien ergeben werden.

In der ersten »Ausgabe« werden drei junge Damen zu Wort kommen. Es sind dies: Jana Werner -FN 516 963 2 - (*1976) von Beaverton, Oregon, USA; Suzy Ware -FN 518 332 12- (* 1979) von Melbourne (Hampton East), Victoria, Australia und Iman Ahmed - FN 512 313 121 - (*1986) von Brooklyn, New York, USA. Das Thema der jungen Verwandten lautet »Reise-Impressionen«.

Something new for our newsletter. This section is particularly for the use of our younger family members. Here they can communicate with, and get to know each other throughout the world, in either English or German, and either through pictures or by sharing e-mails. We hope that this will become a regular part of our newsletter, and that through this they will be able to connect with each other whether in Europe, America or Australia. For the first edition we have given voice to three young women. They are Jana Werner ›FN 516 963 2‹ (* 1976) Beaverton, Oregon, USA; Suzy Ware ›FN 1518 322 12‹ (*1979) Melbourne (Hampton East), Victoria, Australia and Iman Ahmed ›FN 512 313 121‹ (* 1986) Brooklyn, New York, USA. »Travel Impressions« ist the topic of our young relatives.

Werner Paulus

My trip to Europe in 2001

August 2001 was the month and year of my first visit to Germany. I was able to visit Germany, Austria, Italy, Southern France and my family relatives Werner and Lore Paulus and their sons Jens and Jobst. I had a fantastic experience. The highlight of my travels in Europe was my visit with Werner and Lore Paulus and their sons Jens and Jobst. I will always remember the hospitality extended to myself and my friend who was traveling with me. When I first arrived in Germany I called Werner and Lore Paulus to arrange for a visit. This was short notice because it was approximately two weeks before my arrival in Esslingen. I was very nervous to call because I was afraid that Werner and Lore would not know who I was. Lore was very friendly on the phone and recognized who I was immediately. Werner knew exactly where I was in the family book and my assigned number. I was very surprised! Maybe that is because in America we are in the habit of not keeping such good records of family members outside of the city we are living in. Lore was very welcoming and told me exactly where to stay when I arrived in Esslingen!

I was so grateful! When we did finally arrive in Esslingen, after traveling to Austria, Italy (Venice, Rome, Cinque Terre) and Nice, we were again warmly

welcomed. Werner and Lore showed us to their home, offered us drink and Werner explained exactly where I was in our family book and showed me the family tree. I was very enlightened and fascinated to see such meticulous records of our family. I was embarrassed because I do not know German, and that made it difficult for Werner to explain things to me. I hope to learn German very soon. Werner, Lore, Jens and Jobst took me and my friend to dinner and showed us around the city of Esslingen. I was delighted to see a museum dedicated to Philipp Matthäus Hahn and also a children's museum that Lore has been volunteering at. Jens took my friend and I to Stuttgart that night and showed us the television tower, the city, and some of the government buildings. I was so delighted to see where my heritage is and meet the people that I am related to. I am eager to learn more about my family ties in Germany and hope to visit again this next year. I found it interesting that in all my travels in Europe that summer, Germany and Austria felt the most comfortable to me. I believe that the structure and organization that is so deeply part of the German culture makes me feel at ease. When I am in Italy and France the culture seems to be less organized or structured. I also enjoyed all of the food that I ate in Germany! It was very good everywhere I ate! When I came back home to America I began to look for Bratwurst and Spätzle to make for my dinners!

Before visiting Esslingen, I was able to stay one night in Rothenburg. This is probably my favorite city that we visited in Europe. I enjoyed the cobblestone roads, flowers in windows and the medieval wall that surrounds the city. We also visited Neuschwanstein and Hohenschwangau, which were absolutely beautiful. We took a bicycle ride in the city of Schwangau and enjoyed the beautiful weather. I believe the southwest part of Germany and the northwest part of America share a very similar climate. It is very green and lush where I live in Beaverton, Oregon. This was also true of all the areas I visited in Southwestern Germany. There are many trees, green grass and blue sky. I love it! It is so beautiful!

It was very inspiring to find out that my ancestor (Philipp Matthäus Hahn) was so important. Important enough for a memorial to be built in Stuttgart to honor of him. He must have been a very special man. I am only beginning to learn all these things about my ancestors and family history.

I did spend much of my time outside of Esslingen. I was able to see the fascinating city of Venice. I enjoyed Rome and the incredible history that lies within that city. My friend and I spent a very relaxing day on the beach of Nice, France and even enjoyed walking around the very expensive streets of Monte Carlo. We were able to see Salzburg, Austria and enjoyed the Sound of Music Tour.

When it came time for us to leave, Werner and Lore took both me and my friend to catch our train to leave for the airport. They were extremely kind and generous. I was touched by their kindness and hospitality. They welcomed and accepted us into their home with open arms. I felt very much a part of the

family, and as Jens says, it gives me confidence and pride to know where I come from. I am so glad that I have met my family in Germany and I hope to visit again someday. This meeting was the highlight of my European visit. Jens says that I have more Werner relatives in Germany, and hopefully I can meet all of them one day. I feel very blessed by God to have given me such a rich and loving family.

Jana Werner, e-Mail jlynn25@aol.com

German Adventures into the Family's Past

The year 2002 was a year full of exciting, interesting and unusual experiences for me. It was the year I graduated from University, the year my family home of 20 years was sold, and the year I left the shores of Australia for the first time and flew 1000's of Kilometres to the other side of the Earth and landed in Europe. I landed in Frankfurt, Germany, after 30 hours in transit ready to tackle the next 9 months in Europe.

My first stop was a week with a young family living near Frankfurt. During this week I got over my jet-lag, adjusted to the idea of being in another country and so far away from home for the first time in my life.

My second stop was living two months in Freiburg, southern Germany, where I learnt German at the Goethe Institute. Not only did I learn German there, but I got to meet heaps of cool people from all over the world and develop a love for German beer.

After my two months in Freiburg were up, I travelled a little north to the capital of Baden-Württemberg, Stuttgart. Here I spent another two months living with various people from the Temple Society. Throughout this time I met many people from our family community including Brigitte Hoffmann, Gerhard and Sigrid Struve, Eberhard and Ulrike Weiss and Werner and Lore Paulus. I also attended the annual family day in Kornwestheim where I met a lot more people from our family community too. I found family day quite interesting as so many people attended and I received my first glimpse into the importance of our ancestors.

Being in Europe for the first time I did many of the usual travellers things. These included drinking beer at the Oktoberfest in München, climbing the Swiss Alps, exploring ancient Rome and Pompeii, taking a Gondola ride in Venice, drinking a cafe-au-lait in France and listening to Mozart in Vienna.

But, it was during my time with Werner and Lore Paulus that I learnt much about our ancestors including Beate Paulus, Philipp Matthäus Hahn, Johannes Brenz, Michel Erhart and Friedrich Flattich.

I spent a lot of time with the Paulus family in Esslingen throughout my travels. Each time I returned to Esslingen, I was greeted with friendly hospitality, the best German cooking and the opportunity to see beautiful southern Germany in great detail through Werner and Lores »Rundfahrt zu familiengeschicht-

lichen Orten.« or in English, »Tour of towns relevant to our family history.«

In the beginning these tours started with towns in the area surrounding Stuttgart, such as Korntal, Münchingen, Leonberg, Beihingen, Ludwigsburg, Kornwestheim and Echterdingen.

Then we started venturing further afield to the Schwäbische Alb, south of Stuttgart, where we visited Onstmettingen and Balingen.

Our next adventure took us to one of my favourite parts of Europe, the Black Forrest, south-west of Stuttgart. In the Black Forrest is where we saw Talheim, Furtwangen and Kloster-Reichenbach.

After the Black Forrest we travelled north-east of Stuttgart to Kirschenhardt-hof, Schwäbisch Hall and Schorndorf.

Finally we travelled to Ulm and Blaubeuren, south-east of Stuttgart. Located at each of these places mentioned, one would find either a grave, church, family home, community house, monument, plaque, school, museum, »Pfarrhaus« (manse), artwork or a fountain, which showed a sign of respect for the contributions our ancestors made in their time.

As I am interested in art, especially from the middle ages and the Renaissance, I found our trip to Ulm and Blaubeuren of great interest. In Ulm's town museum one can view a wooden sculpture called »Die schöne Ulmerin« created by Michel Erhart, an ancestor of ours who lived from 1469-1522. This I loved. Not only his artwork, but the idea of being related to someone who was alive a very long time ago and as talented as he was.

Michel Erharts work can also be found in the Kloster (monastery) in Blaubeuren, where he created altarpiece of the church. Blaubeuren is also a beautiful town with the monastery giving you the feeling you've stepped back in time to the middle ages.

Another ancestor who I found quite interesting was Philipp Matthäus Hahn (1739-1790), who was a Minister and a great inventor of clocks and scales. Hahn's beautiful work can be found in the museums of Stuttgart, Onstmettingen, Balingen and Furtwangen. As these towns are located near Stuttgart and south of Stuttgart, deep into the Black Forrest, I was able to view how beautiful the southern German country side was and fall in love with it. Its so green, especially compared to Australia.

Throughout these journeys I was able to sample a wide range of delicious German cuisines from Käs-Spätzle to Zwiebel-Kuchen and my favourite Maultaschen.

Finally I would like to thank Lore and Werner Paulus for their kind hospitality, enthusiasm and time they spent with me on all of our adventures into the past.

Suzy Ware, e-Mail: sware@hotmail.com

I Love NY, I Love Cairo

Having been a New Yorker all my life I couldn't help making comparisons between Cairo and my hometown. The following are these comparisons made about familiar objects and everyday events in a less familiar place.

Kiss, Kiss:

The Cheek to Air Ratio The kissing of the air on each side of a person's cheeks is a gesture which has always irked me in NYC but in general it was pretty much avoidable. In Egypt this is the all-the-time greeting everyone uses. Mind you though, only men kiss men, and only women kiss women, unless there is a familial relationship. There are only handshakes between the sexes. But in most cases here's how it goes: first, a handshake, hands remained clasped, then a pull to the right, now kiss, followed by a pull to the left, then kiss. On making a person's acquaintance, usually one just shakes hands. If someone's hands are full it's just the kisses. The kiss-kiss greeting doesn't vex me as much in Egypt because it is generally a more sincere motion than in New York, with less air and more cheek, however, it is irritating in another respect: it takes forever. Imagine that every time you met up with a group of people you knew you had to shake-kiss-kiss with everyone in your acquaintance, this includes meeting everyday at school. Needless to say the practice can grow tiresome quickly.

Street Food: Mmmm..

We all know about NYC street food; hot dogs, hot pretzels, bagels, coffee, donuts etc. In Cairo the street food is just as popular though a bit different. Instead of a morning or lunchtime bagel with butter or cream cheese, in Cairo one would pick up a ta'amaya (falafel) or foul sandwich in pita bread. Many people in NYC are familiar with falafel so I won't go into an explanation. (Those who aren't should seek out a falafel venue in NYC A.S.A.P.) Foul, pronounced »fool,« is a dish of boiled fava beans prepared with olive oil, lemon juice, cumin, garlic and onion, tomatoes are optional. It is usually eaten in a sandwich to go and is put in a communal bowl in the center of a table to be scooped skillfully by little pieces of bread at home or in restaurants. Foul can also be found in NYC but usually just in stores where the majority of shoppers are Arabs. If you are interested, ask about foul in a shop on Atlantic Avenue in Brooklyn with Arabic writing on the awning. If that shop doesn't have foul, someone there will direct you to a place that does. NYC may have the Papaya King and other juice bars, but in Cairo one can see a juice bar as frequently as one can see a Starbucks in New York, and I guarantee that they are both healthier for your body and your wallet. The most popular kind of juice is asa'ab or sugar cane juice. For anyone who has chewed on sugar cane for the small satisfaction of the juice this will sound heavenly. At the juice shops the shopkeepers feed the long sugar cane stalks into the mouths of giant juicers strong

enough to crush the sugar cane and press the juice out of the woody pulp. Out the other end comes the greenish-yellow liquid which is either drunk on the spot in large glass mugs or taken to go in a baggie with a straw. Cost: Depending on the area, any where from twenty-five piasters (about five cents) to two pounds (about fifty cents). Second most popular at the juice stands are mango and pomegranate juice.

Taxis:

A Wild Ride In New York City, your taxi driver may or may not speak Arabic, in Cairo, though, you can be sure of it. Like NYC, Cairo's streets are dominated by taxis. Here, the black and white (not yellow) taxis are prominent mostly for the same reasons they are in NYC; many in the city don't have cars due to little parking space and high parking garage fees as well as the fact that there are alternate forms of transportation. Cab hailing is pretty much the same art form here, with just as many variations. Having secured a cab your ride is about to change. Unlike in NYC where cabbies are required by law to accept and passenger's destination once they have stopped their vehicles, Egyptian cab drives can decide arbitrarily whether they'd like to go where asked or not. Often if the destination is a long way off they will refuse. There are several tricks employed by Careens for this purpose. One is to indicate the general direction in which one is headed. »Drive south along the Nile,« is what one would say without indicating how far south along the Nile or whether to go east or west after that. Once fully in the cab with all of one's belonging fuller direction can be given. Also, hold on! Elmo doesn't tell you to buckle your seat belt in Cairo cabs. There probably isn't one anyway. Street signs in Cairo are few and far between. Most people in Cairo don't know street names taxi drivers included. They can usually get one in the general vicinity of that person's destination but require lots of direction after that because neither the people at the destination trying to be reached, nor the passenger, really know the street names either. For this reason most directions are land marked based. Another technique employed by cabbies in Cairo is to ask the assistance of other cabbies familiar with the area for help. Often the other cabbies will oblige, stopping in the middle of traffic to give directions. Using on or all of these methods one can usually make it to his or her destination only a few minutes late with nothing little worry since no one else is there one time anyway. In New York we're used to meters telling us how much to pay. Looking at a meter for the fare in a Cairo cab is a futile task since it will either be old and broken or new and off. One generally has to just know about how much to pay. The idea is not as strange as it might seem at first. Most of us know about how much it costs to go to and from places we go regularly. As long as one gives the usual amount for a ride and the cabbie feels that it's fair, the driver will take it and speed off. If the amount given doesn't seem like enough the cabbie will be sure to complain saying something

like, »Come on! I always get twenty pounds for that kind of distance.« Then the bargaining session ensues. Sometimes the taxi driver will give in and grudgingly accept the fare as the passengers get out as quickly as possible. Other times the cabbie will insist and call out, or, in the most interesting scenarios, get out of the running taxi and chase the passengers yelling after them that they are cheats. Most taxi rides are uneventful especially if one asks the cabbie how much at the end of a ride and gives exactly that amount.

Flip Flops: Comfort or Class?

Banned by the Brearley Students Handbook, yet worn none-the-less, flip flops are now a permanent NYC fashion accessory. Worn with just about anything, by anyone, flip flops can be seen all over New York. They aren't only casual. Flip flops can now be found sequined, painted, and with embroidery for those who like a dressier look. In Egypt as in much of Africa and Asia, flip flops are often the only foot wear members of the lower class can afford. Even at dangerous construction sites one notices that most of the workers wear flip flops. The streets in many of the poorer neighborhoods are equally as hazardous with random piles of debris and giant potholes. In the summer many children don't even wear flip flops and can be seen nimbly navigating their way as they play. Maybe due to the association of flip flops with poverty, in Cairo the trendy aren't attracted to them despite their obvious comfort and coolness. Class distinctions here are much clearer here than in NYC and clothing is a major distinguishing factor.

Iman Ahmed, e-Mail:critic94@yahoo.com

Buchbesprechungen

Renate Föll, Sehnsucht nach Jerusalem, *Zur Ostwanderung schwäbischer Pietisten*, 245 Seiten, viele Abbildungen, ISBN 3-932512-16-2, Tübingen 2002

Renate Föll legt in ihrer Magisterarbeit an der Universität Tübingen eine zusammenfassende Darstellung der Auswanderung pietistischer Württemberger im 19. Jahrhundert nach Russland vor. Für unsere Familiengeschichte ist diese Schrift vor allem wegen der Darstellung des Umfeldes von Wert, das Gottlieb Wilhelm Hoffmann zur Gründung der von der Landeskirche unabhängige, aber auf der Augsburger Konfession fußenden Gemeinde Korntal bei Stuttgart führten.

In einem einführenden Teil wird ausgehend von den politischen und wirtschaftlichen Zuständen in Württemberg die Entwicklung des chiliastischen Gedankens unter den Theologen skizziert. Dabei versteht die Verfasserin unter Chiliasmus *eine kollektive Einstellung in größeren Gruppen einer Gesellschaft ..., die als soziale Bewegung die Vorstellung eines glücklichen Endzustandes der Menschheit ein „Tausendjähriges Reich“ propagiert und zur Realisierung ihrer*

Zukunftsvisionen entsprechende Aktionen einleitet (Seite 27). Hier werden kurz (zu kurz) die württembergischen pietistischen Schwabenväter in diese Gruppierung eingeordnet. Darunter findet sich auch mit wenigen Zeilen Philipp Matthäus Hahn.

Leider hat Renate Föll in diesem Abschnitt die neuere Literatur über den Mechanikerpfarrer nicht berücksichtigt. Sie hat weder die beiden Tagebuchbände noch die zwei Bände des Katalogs der Philipp-Matthäus-Hahn-Ausstellung 1989/1990 benutzt. So verliert sie kein Wort darüber, dass Hahn, ursprünglich ein überzeugter Anhänger und Propagator der Berechnungen Bengels für die Wiederkunft Christi im Jahre 1836 war, aber ab etwa 1784 wahrscheinlich wegen des nicht Eintretens vorhergesagter Ereignisse sie ablehnte (Katalog Band 2 Seite 327-341). Ein Blick in seine *Echterdinger Tagebücher* (ISBN 3-11-008910-6, Eintragung vom 21. 9.1789) hätte ihr gezeigt, dass auch Hahn während seiner letzten Lebensjahre über die Sammlung wahrer Christen in einer eigenen Gemeinde nachdachte. Aber er will diese neue Gemeinde nicht als die in der Offenbarung dargestellte Sammlung des Volkes Gottes und schon gar nicht in Palästina oder Russland gründen. Ihm ging es darum, irgendwo eine Gemeinde entstehen zu lassen, wo jeder lutherische Christ ohne Bevormundung durch Kirchenleitungen nach seinem Glauben leben konnte. Er hat die die Auswanderung tragenden Separatisten auch in früheren Tagebucheinträgen stets abgelehnt.

Auf Grund der von ihr untersuchten *Erbauungsstunden über die Offenbarung Johannis* kommt Renate Föll zum Schluss, dass Hahns Darstellung durch *das teilweise völlige Ineinandergreifen der Vorstellungen vom Tausendjährigen Reich und dem ewigen Heilsreich* ebenso verwirrend sei wie bei anderen Pietistenvätern. *Von welchem Jerusalem ist jeweils die Rede?* (Seite 40). Zum Beweis zieht sie ein in diesem Buch veröffentlichtes Gebet heran. Sie übersieht dabei, dass diese Schrift nicht mehr von Philipp Matthäus Hahn, sondern nach dessen Ableben von seiner Frau Beate Regina zusammen gestellt wurde, wie sie im Vorwort schildert. Dort berichtet sie auch, dass der Teil der Schrift, in dem dieses Gebet steht, von ihr überarbeitet werden musste, um ihn an die durch Hahns Tod nicht mehr von ihm abgeschlossenen Auslegung anzupassen. Könnte nicht bei dieser redaktionellen Arbeit diese Unklarheit in die Schrift gebracht worden sein?

Diese kritische Anmerkung mindert den Wert der Magistararbeit nicht, da es der Verfasserin vor allem um die Darstellung der Gedanken des mit Philipp Matthäus Hahn befreundeten Pfarrers Johann Jacob Friederich und ihrer Folgen geht. Dieser Pfarrer veröffentlichte im Jahr 1800 in seinem *Glaubens- und Hoffnungs-Blick des Volkes Gottes in der antichristlichen Zeit* die Schrift, die das entscheidende geistige Rüstzeug der Auswanderer bot. Er legte die prophetischen Bücher der Bibel in auch dem einfachen Pietisten verständlicher Form so aus, dass in den letzten Tagen das Volk Gottes nach Jerusalem auswandern wird, um dort auf die Wiederkunft Christi zu warten.

In der Folgezeit wird Russland und dort vor allem der Kaukasus das Ziel der religiös bedingten Auswanderung. Das ist vor allem dem Auftreten des russischen Zaren Alexander im Rahmen der Freiheitskriege von 1813/15 zu verdanken. Seine Kontaktaufnahme mit den religiösen Kreisen in Deutschland und die Auswanderung in sein Reich begünstigende Politik führten die Chiliaisten zur Überzeugung, dass die Bibel nicht zwingend Jerusalem als das Ziel des Volkes Gottes nennt. Einige tausend Württemberger schlossen sich 1817 zu *Harmonien* zusammen, die gemeinsam die Donau hinunter fahrend und durch die Ukraine zu Fuß wandernd, den Kaukasus erreichten. Hier fanden sie alles andere als paradiesische Zustände vor. Es gelang ihnen aber durch harte Arbeit das ihnen zugeteilte Land zu kultivieren. Aber kriegerische Einfälle in ihre Siedlungen durch Einheimische zeigten, dass man noch sehr weit von den Zuständen entfernt war, die die Offenbarung Johannes in diesem Punkt schildert. Die Darstellung schließt etwa um 1840. Die weitere Entwicklung dieser Gemeinden wird nur noch skizziert.

Die abschließenden Kapitel skizzieren die letztendlich erfolgreiche Gegenaktion von Kornthalgründer Gottlieb Wilhelm Hoffmann und die erfolgreichen Bemühungen seines Sohnes Tempelgründer Christoph Hoffmann zur Ansiedlung in Palästina.

Renate Föll schließt mit ihrer Arbeit eine immer wieder als schmerzlich empfundene Lücke in der Darstellung der deutschen Ostwanderung. Sie benutzt dabei fast ausschließlich gedruckte Quellen, während sie wohl durch das Zeitlimit für die Abfassung einer Magisterarbeit ein Studium der Akten in den Archiven fast ganz unterlässt. Wegen ihrer klaren Gliederung und leicht lesbarer Darstellung ist der Schrift eine weite Verbreitung zu wünschen.

Kornwestheimer Geschichtsblätter, 12. Ausgabe, 2002

56 Seiten, viele Abbildungen, zu beziehen bei Verein für Geschichte und Heimatpflege Kornwestheim e. V., Mörikestr. 9, 70806 Kornwestheim.

Die Stadt Kornwestheim ist für die Familiengeschichte deswegen so interessant, weil hier Pfarrer Philipp Matthäus Hahn, der Vater von Beate Paulus (FN 51), während der Jahre 1770 bis 1780 eine technisch und theologisch fruchtbare Zeit erlebte. In dem darauf folgenden Jahrhundert betrieben dort die Söhne der Beate Paulus von 1835 bis 1879 das Privatgymnasium »Salon« mit Internat. So erscheinen in diesen Heften immer wieder wichtige Beiträge zu unserer Familiengeschichte.

Prof. Dr. Paul Sauer, der die Geschichte der Tempelgesellschaft schrieb, steuert in diesem Heft einen Beitrag über *Das Land um den Asperg im dreißigjährigen Krieg* bei. Neben den erhaltenen Unterlagen aus den Archiven stützt er sich auf die Tagebucheinträge des Markgröninger Dekans Wendel Bilfinger, der ein Vorfahre von Friederike Elisabeth Paulus geb. Bilfinger, der Ehefrau

des Schorndorfer Hofrats Gottlieb Friedrich Paulus (FN 5) ist (siehe Rundbrief Nr. 6/1965, Seite 7).

Ein zweiter Beitrag von Reinhold Kienzle schildert aus den Quellen *Als Philipp-Matthäus-Hahn Kornwestheims Pfarrer war*. Um das Studium dieser Arbeit kommt keiner herum, der sich mit dem Leben des Vaters der Beate Paulus (FN 51) in Kornwestheim beschäftigt. Hier ist das tägliche Leben in Kornwestheim zusammengestellt, soweit es aktenkundig geworden ist. Da ist von den innerörtlichen Querelen die Rede, die manchmal von der Behörde mit Strafen belegt werden mussten. Man erfährt welche Ämter es im Dorf gab, wer sie inne hatte, wie viel er verdiente und wie er sich verhielt. Eine sehr wertvolle Quelle!

Nachtrag zu Alex Carmel und Ejal Jakob Eisler *Der Kaiser reist ins Heilige Land im Familienrundbrief Nr. 41/2000, Seite 29.*

Leider ist in diesem Werk der Besuch des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen (des späteren deutschen Kaisers Friedrich III.) im Heiligen Land im Jahre 1869 etwas zu kurz ausgefallen. Offensichtlich gaben die offiziellen Quellen in den Archiven, die die beiden Verfasser benutzten, die negativen Seiten dieses Besuches nicht wieder. Es gibt aber noch eine Quelle, die bisher nicht vollständig veröffentlicht wurde. Immanuel Paulus, genannt Döte, (FN 513 3), Lehrer auf dem Paulus'schen Privatgymnasium Salon bei Ludwigsburg erlebte diesen Besuch aus nächster Nähe in Jerusalem. Jedoch geben die von ihm in der Schülerzeitschrift *Salonia* und im *Christenboten* veröffentlichten Reiseberichte seine Schilderung dieses Besuchs nur äußerst bruchstückhaft. Ausführlich hat er sie erst ein Menschenleben später nach 1900 in seinen Lebenserinnerungen *Unsere Ahnen* zusammen gestellt. Als ich nach 1960 einen Auszug dieser Hefte für den Druck fertig machte, habe ich wiederum wesentliche Teile weg gelassen, weil sie mir für den Kronprinzen nicht schmeichelhaft sind, der doch die Hoffnung aller Liberalen auf eine Demokratisierung des Deutschen Reiches nach seiner Kaiserkrönung gewesen war. Sein Benehmen im Heiligen Land, so wie es *Döte* schildert, wird immer wieder von der preußischen Militärtradition geprägt., wenn er z. B. beim Besuch des Syrischen Schneller'schen Waisenhauses einen Stubendurchgang nach der Art eines preußischen Feldwebels in einer Kaserne durch führt.

Döte war zu dem Besuch des Kronprinzen, für dessen Gefolge alle Hotelbetten in Jerusalem gebraucht worden waren, in das Haus des Basler Missionars Johannes Frutigers umquartiert worden. Das gleiche Schicksal traf auch seinen Vetter Karl Hoffmann, einen Sohn des Berliner Hofpredigers Wilhelm Hoffmann, der als Pfarrer die deutsche evangelische Gemeinde in der Heiligen Stadt betreute. *Dötes* Erinnerungen lauten so:

»Fast alle Deutschen Jerusalems und viele andere Bewohner der Stadt warteten auf den Kronprinzen an diesem Donnerstag, den 4. November 1869. Wir warteten ziemlich lange. Endlich kam die Karawane, begleitet von türkischem

Militär und der Mannschaft des preußischen Kriegsschiffs, in dem der Kronprinz gekommen war. Derselbe ritt stattlich hoch zu Ross in Jerusalem ein mit einer Begleitung, festlich empfangen von den Paschas und anderen Beamten Jerusalems und dem Patriarchen. Es war ein schöner Tage seines Einzugs. Er besuchte bald die Grabeskirche, feierte in der evangelischen Kirche das heilige Abendmahl, bestieg dann den Ölberg und ritt nach Hebron. Er wollte auch ans tote Meer. Aber sein Gefolge riet ab, nicht wegen der großen Hitze, die Krankheit mit sich brächte, sondern wegen der Gefahr von seiten der Beduinen. Darüber war er sehr unwillig und sagte seinen Begleitern »gute Nacht« und ging zur Ruhe, da der Leibarzt ihm die Gefahr des Fiebers lebhaft vorhielt, wenn er in die heiße Spalte des Jordans und Toten Meers hinab gehe. Er ist auch nicht hingekommen. Er wohnte im preußischen Johanniterhospiz, das er ganz in Beschlag nahm, wie auch das Damaskushotel, aus dem wir deshalb ausziehen mussten.

Am nächsten Abend waren einige Herren von dem Gefolge des Kronprinzen, nachdem diese mit dem Prinzen von Hebron zurückgekommen waren, von Frutiger zum Nachtessen eingeladen. Wir saßen noch lange mit ihnen zusammen, bis sie spät in ihre Nachtherberge zurückkehrten. Sie erzählten, wie sie vom Pascha von Jerusalem mit einer Schwadron türkischer Kavallerie nach Hebron geritten sind und dann auch die Höhle Machzebah besuchten. Wie es bei mir geschah, betraten sie zuerst die über der Grabeshöhle erbaute Moschee. Dann stiegen sie hinab in die Grabeshöhle, während die Schwadron Moschee und Grabeshöhle bewachte. Der Kronprinz hatte nämlich schon vor Antritt seiner Orientreise zur Einweihung des Suezkanals vom Sultan die Zusage verlangt und erhalten, dass er, so gut wie sein Verwandter Prinz von Wales, der bei seiner Orientreise die Höhle besichtigt hatte, Zugang zu diesen Patriarchengräbern erhalte. Nach einigem Sträuben gab der Sultan nach, hatte nun aber Furcht, die als besonders fanatisch verrufenen Hebronner werden mit Gewalt sich widersetzen und die Giaurs von der heiligen Stätte zurückhalten. Der Sultan befahl daher dem Pascha von Jerusalem, darüber zu wachen, dass dem Kronprinzen kein Leid geschehe, und er in die Höhle komme. Unglücklicherweise wars gerade Freitag (Sonntag der Mohammedaner), an dem das Volk zum Gottesdienst in die Moschee kommt. Die Moslems strömten zahlreich herbei, sahen mit Verwunderung die zahlreiche Bewachung der heiligen Stätte und hörten, ein ungläubiger Fürst wolle in die Höhle. Das erregte Zorn und Unwillen. Der Pascha drang in den Kronprinzen, den Besuch abzukürzen, denn es drohe ein Aufstand des Volkes, und da wisse man nicht, was geschehe, wenn ein Aufruhr ausbreche. Er selbst müsse mit seinem Kopf haften für das Leben und die Unversehrtheit des Kronprinzen. Immer lauter wurde der Lärm vor der Höhle, immer gereizter schienen die Hebronner über die Entweihung des Heiligtums und machten Miene, auf die Soldaten des Sultans einzustürmen, und so drohte ein Kampf auszubrechen, und in der Wut des Kampfes konnte der Pascha für nichts eintreten. Er sandte also zum Volk einen seiner

Begleiter, um die Leute zu beruhigen und zu beschwichtigen; der kam zurück mit der Angabe, dass es unmöglich sei, die Leute in Ruhe zu halten, jeden Augenblick könne der Sturm losbrechen. Inzwischen hatte der Prinz und seine Begleiter die Särge, so gut es im Dunkel der Höhle möglich war, zu betrachten begonnen. Einer machten einen Abklatsch (Gipsabdruck). Die Leichen lagen in den Särgen, waren aber sehr zerfallen. Nur die ägyptisch einbalsamierte Mumie von Jacob war noch ziemlich gut erhalten. Der Pascha drängte. Der Kronprinz wollte ihn nicht noch länger hinhalten und in Gefahr bringen, und verließ die Höhle. Alle eilten hinaus und bestiegen die Pferde und sprengten in Eile davon, umgeben von der türkischen, sie schützenden Reiterei, und hörten so nur die Verwünschungen und Drohungen der Menge, ohne dass es zum Handgemeine kam.

Das erzählten uns die Gäste Frutigers, während wir Tee tranken und unseren Tschibuk rauchten. Den Tabak hatte Karl Hoffmann, der mit uns das Zimmer teilte, in einer Pappdeckelschachtel, deren Deckel wir auf den Tischteppich legten und in ihm die Pfeifen ausleerten, wenn sie ausgeraucht waren. Es war ein nettes Zusammensein und wir rauchten eine Tonpfeife um die andere und leerten die Asche in den Schachteldeckel. Endlich verabschiedeten sich die Herren und wir räumten auf und sahen mit Entsetzen, wie die noch Glut enthaltende Asche ein Loch nicht nur in die Decke, das wäre uns gleichgültig gewesen, sondern auch in den prächtigen persischen Teppich, den Frau Frutiger unseren Gästen zu Ehren über den Tisch gebreitet hatte, rücksichtslos eingebrannt hatte, und zu helfen war nicht möglich. Karl übernahm zu meiner großen Erleichterung die Aufgabe, Herrn und Frau Frutiger das Verbrechen zu bekennen und um Verzeihung zu bitten, was denn auch geschah und so keine schlimme Folgen mehr nach sich zog.

Mit Frau Frutiger, die mir die schönste Frau erschien, die ich bis jetzt gesehen hatte, durfte ich am nächsten Tag eine Hilfeleistung des Kronprinzen erfahren. Der Tag meiner Abreise von Jerusalem nahte heran, da wollte ich noch einmal den Garten Gethsemane besuchen. Frau Frutiger bot sich an, mich zu begleiten. Ich brachte mit ihr einige stille Viertelstunden unter den alten Ölbäumen zu und versetzte mich im Geist in den schweren Kampf, den Jesus hier kämpfte, ging dann an den verschiedenen Plätzen umher, wo Jesus betete, wo die drei Jünger schliefen und wo die 8 anderen Jünger lagen, wo der Verräter Jesu küsste. Da drängt die Zeit und Frau Frutiger trieb zum Weitergehen, weil das Stadttor mit Sonnenuntergang geschlossen wurde. Ungern riss ich mich los vom Garten und eilte über den trockenen Kidron zum Stadttor hinauf, aber die Sonne ging unter und das Tor war geschlossen, als wir davor ankamen. Ratlos standen wir vor der geschlossenen Pforte. Rufen und Klopfen war vergeblich, niemand öffnete. Da sagte Frau Frutiger, wir haben keine andere Wahl, als dass wir um die ganze Stadt herumlaufen und durchs Jaffator hineinkommen, das länger offen steht. Ich erwiderte: Die Nacht bricht herein, ich finde den weiten Weg um die Stadt herum in der Nacht nicht, auch ist es gefähr-

lich, hier in der Nacht und wir haben keine Waffen zum Schutz gegen die Räuber. So standen wir in Überlegung, wie wir aus einer Notlage heraus kommen können. Da hörten wir Pferdegetrappel hinter uns und sahen im Abenddunkel eine kleine Gesellschaft vom Kidrontal herauf reiten und traten auf die Seite. Es ist der Kronprinz, flüsterte mir Frau Frutiger zu, als sie den stattlichen Reiter an der Spitze des Zuges sah, wir grüßten den hohen Herrn, und als vor ihm sofort das Tor sich öffnete, schlüpfen wir mit den Reitern hinein und waren froh und dankbar als sich das Tor hinter uns schloss und wir uns in der Stadt geborgen fühlten.

Am Sonntag 7. November war der letzte Tag des Besuchs des Kronprinzen in Jerusalem, der nun nach Jaffa ritt und nach Ägypten fuhr zu der Eröffnung des Suezkanals. In Erinnerung ist mir der Besuch des Kronprinzen im Syrischen Waisenhaus Schnellers, der gerade damals abwesend war in Europa. Der Kronprinz Friedrich Wilhelm, der beim Besuch der Diakonissenanstalt Talitha Kumi am Jaffator auf die Aufschrift am schönen Anstaltsgebäude hinweisend sagte, »nun kann ich mir die Schreibart für immer einprägen, dass man Talitha vorne mit T und in der Mitte mit th schreibt«, besichtigte das Schnellerwaisenhaus aufs Gründlichste, zu dessen Komitee außer Pfarrer Karl Hoffmann auch die beiden in Geschäftsgemeinschaft stehenden Herrn Hermann und Frutiger gehörten, in dem gastlichen Haus, wo beide damals wohnten. Da fand er manches, womit er nicht zufrieden war, besah alles auch die Abtritte der Kinder und Zöglinge des Waisenhauses und sprach manchmal seine Unzufriedenheit aus, da sollten die Komiteemitglieder besser nachsehen, dass alles in Ordnung sei. Karl Hoffmann, der unter den Anwesenden vorne stand, zog sich still mehr in den Hintergrund, und so wandte sich der Kronprinz an den Hausmeister, einen alten preußischen Unteroffizier, der damals in Schnellers Abwesenheit alles verwaltete. In einem Kasten, den er aufmachen ließ, fand er ein Stück verschimmelttes Brot und sagte, so solle man in einem Waisenhaus, das durch Beiträge erhalten wird, nicht mit dem Brot umgehen und es zu Grunde gehen lassen. Ich weiß den Namen des Hausmeisters nicht mehr, der nun sagte, er könne nicht alles machen wie er solle und wolle, da sei die Haushälterin, eine ältere ledige Jungfer oder Witwe auch da und sie sei sehr gewalttätig und lasse sich nichts sagen. Aber der Kronprinz sagte: »Was? Ein preußischer Unteroffizier wird doch mit einem Weib fertig werden!« Karl sagte mir nachher, er könne sich das Gebahren des Kronprinzen nicht anders erklären, als dass ihn irgend ein dem Waisenhaus abgeneigter Mensch extra aufgesetzt haben müsse, doch wisse er nicht, wer das sei, und der Prinz werde es dem Waisenhaus nicht nachtragen.«

Rudolf Paulus

Peter Haigis / Gert Hummel, Schwäbische Spuren im Kaukasus: Auswanderer-Schicksale, Verlag Ernst Franz, Metzingen, 2002

ISBN 3-87785-029-4

Was bewog diese Menschen dazu, vor fast 200 Jahren aus ihrer Heimat Schwa-

ben auszuwandern? So wie ein Teil unserer Vorfahren nach Palästina auswanderte, suchten andere Gruppen eine neue Heimat im Kaukasus. Peter Haigis erhellt die religiösen Motive dieser Auswanderer, die die Wiederkunft Christi in unmittelbarer Zukunft erwarteten sowie ihre Hoffnungen auf ein Leben ohne Hunger und politische Unterdrückung. Um beides war es zu der Zeit in ihrer Heimat Württemberg nicht gut bestellt. Hinzu kam der jahrelange Krieg mit allen Abgaben und Frondiensten, die vielen ein normales Auskommen nicht mehr möglich machte.

Eindrücklich gibt der Autor einen Überblick über die verschiedenen Gruppierungen und ihre Beziehungen auch zu einen Teil unserer Vorfahren, die im Begriff waren, nach Palästina auszuwandern. Er begleitet die Auswanderer von Ulm auf ihrem Weg ins Schwarzmeergebiet und bis in den Kaukasus, wo man sie keineswegs mit offenen Armen empfing. Anhand von Aufzeichnungen gibt er uns ein ungeschminktes Bild der abenteuerlichen Reise.

Bischoff Gert Hummel berichtet von den schweren Jahren des Aufbaus von Gemeinschaften und Lebensgrundlagen. Das Wirken einiger unserer Vorfahren Hoffmann, die als Pfarrer und Lehrer in den Gemeinden tätig waren, bleibt nicht unerwähnt. Die kommunistische Herrschaft zerstörte durch Zwangsumsiedlungen die bis dahin gut funktionierenden Gemeinden. Erst vor 30 Jahren konnte mit einem Wiederaufbau der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde in Tiflis begonnen werden. Dank großem Einsatz vieler Helfer, allen voran Gert Hummel, präsentiert sich heute die Lage der schwäbischen Gemeinschaft positiv, auch wenn noch vieles zu tun ist.

Manfred Paulus

Familienwanderung in Güglingen am 29. September 2002

Auf die Initiative von Arnold Paulus hin war in diesem Jahr Güglingen der Treffpunkt für unsere Familienwanderung. Darum möchte ich ihm hier gleich zu Anfang meinen ganz herzlichen Dank sagen, dafür dass er dieses schöne Ziel für uns ausgesucht hat mit der schönen Wegstrecke zum Meisenberg und dem schönen Grillplätzchen!

Dieser reizvolle Städtchen liegt im Zabergäu zwischen Heilbronn und Pforzheim, eingebettet in die sanften Erhebungen von Stromberg und Heuchelberg. Allen die gerne einen guten Wein genießen ist diese Gegend sicher wohl bekannt.

Es ist eine gute Tradition, dass wir als Treffpunkt und Ausgangspunkt unserer Wanderung eine Kirche nehmen, so kann, wer will, vor der Wanderung den Sonntagsgottesdienst der jeweiligen Gemeinde besuchen, wer zeitlich später dran ist kann nach dem Gottesdienst noch zur Gruppe zustoßen.

Hier in Güglingen war es die altherwürdige Mauritiuskirche, die nach dem Abriss ihrer Vorgängerkirche in der 2. Hälfte des 18. Jh. im Barockstil erbaut, nach einem verheerenden Brand im Jahre 1849, dessen Flammen fast das hal-



be Dorf zerstörten, im Kameralamtsstil instand gesetzt wurde. Sie hat aber vor nunmehr 25 Jahren eine grundlegende Renovierung und dabei eine bemerkenswerte innenarchitektonische Umgestaltung erhalten. Der Ortsgeistliche erklärte und zeigte uns nach dem Gottesdienst sehr engagiert die baulichen und künstlerischen Besonderheiten. Die moderne Ausmalung des Gottesdienstraumes enthält viele Symbolgestalten. Und auch das große so genannte Fastentuch muss noch erwähnt werden, das eine Fülle von Bildtafeln moderner Künstler enthält.

Nach all den anregenden Eindrücken starteten wir unsere kleine Wanderung, zumal auch draußen die Herbstsonne sehr lockte. Nach wenigen Schritten die Anhöhe hinauf hatten wir die Ortschaft schon hinter uns gelassen und schlenderten genießerisch in der Herbstsonne inmitten von Weinbergen mit Ausblick über Tal und Hügel. Trotz des tiefblauen mittäglichen Himmels über uns lag in den Senken noch ein leichter Dunst aus dem sich die Höhenzüge in verschleierte Konturen sanft erhoben. An dem schönen Grillplätzchen waren wir bald angekommen, wo Ernst Paulus, Gerhard Frank und Ria Paulus vorsorgend das Feuer zum Würstchen braten vorbereitet hatten. Hier konnten wir uns gemütlich zum Vesper niederlassen.

Einen besonderen Nachtsch gab es dann noch: Gertrud und Arnold Paulus führten uns, nachdem wir wieder aufgebrochen waren, zum Weinberg von Gertruds Vetter, Herrn Combé. Er und seine Frau begrüßten uns aufs Herzlichste und offerierten uns zuckersüße Portugiesertrauben, die sie gerade an Ort und Stelle geerntet hatten. Da waren wir angenehm überrascht und langten gerne zu, und sogar noch zum Mitnehmen gab es soviel wir wollten und tragen mochten.

Dann allmählich mussten wir unsere Füße wieder in Bewegung setzen, denn wir wollten ja noch zu einem weiteren Programmpunkt des Tages kommen, in die Güglinger Apotheke. Die Inhaberin der Apotheke, Frau Mast, empfing uns mit einer gedeckten Kaffeetafel im Freien auf der Terrasse des im Jahre 1835 von Franz Hahn (Enkel von Philipp Matthäus Hahn aus dessen erster Ehe) erbauten Hauses mit dem Ausblick auf den parkartigen Garten. Wir freuten uns alle und genossen die Einladung sehr. Hier konnten wir uns alle stärken. Die Kinder durften im Garten herumtollen, während die Erwachsenen mit Plaudern bei Kaffee und Kuchen beschäftigt waren, wobei Werner Paulus auch die familiengeschichtlichen Verbindungen zur Güglinger Apotheke darlegte, nachzulesen im vorjährigen Rundbrief Nr.42/2001, S. 9.

Anschließend gestattete uns Frau Mast die Räumlichkeiten der Apotheke zu besichtigen. Auch in die beeindruckenden alten Kellergewölbe durften wir hinabsteigen.

Ein weiterer interessanter Programmpunkt wäre noch die Besichtigung der römischen Siedlung und des römischen Mitras-Tempels gewesen, die man bei allerneuesten archäologischen Ausgrabungen vor kurzem in Güglingen gefunden hat, aber sie waren an diesem Tage leider nicht zugänglich. Immerhin konnten wir noch ein wenig im Ortskern schlendern, der uns beeindruckte durch seine Synthese von alt und neu.

So machten wir uns dann im Sonnenschein des Spätnachmittags zur Heimfahrt auf, erfreut über diesen schönen Tag und auch darüber, dass so viele dabei waren, insgesamt 31 Personen, Kinder und Jugendliche eingeschlossen.

Lore Paulus

Äußeres und inneres Licht

Predigt zu Joh 1.6-10 von Pfarrer Matthias Grüninger

Liebe Mitchristinnen und Mitchristen.

Als ich noch mitten im Winter angefragt worden bin, ob ich bereit wäre, in diesem Gottesdienst die Predigt zu halten, da ahnte ich noch nicht, dass ich Deutschland ausgerechnet an diesem Tag im größten Fußballfieber antreffen würde.

Und trotzdem werde ich nun dieses alles dominierenden Thema links liegen lassen. Als Ausländer fühle ich mich nicht sonderlich dazu berufen, etwas derart stark mit nationalen Gefühlen Aufgeladenes zu thematisieren.

Dafür möchte ich ein anderes Thema quasi importieren. Ich bin mir bewusst, dass man es mir als Lokalpatriotismus auslegen könnte, denn es hat etwas mit dem Ort zu tun, woher ich komme, mit der Stadt Basel, vor deren Toren ich lebe.

Basel, das stelle ich immer wieder fest, wenn ich in Deutschland in Kursen weile, ist hier für sehr viele nur ein Ort, wo man so schnell als möglich durchfährt Richtung Berge oder Süden. Dabei würde die Stadt am Rheinknie einige ganz besondere Reize bieten. Einer davon ist mir selber erst seit ganz wenigen Jahren bekannt. Es ist ein mystischer Reiz. Etwas, das so verborgen ist, dass es jahrhundertlang in völlige Vergessenheit geraten konnte.

In der dunklen Krypta des altehrwürdigen Basler Münsters, da ist es versteckt. Da leuchtet es auf wie Feuer, doch nur an einem ganz bestimmten Tag: jeweils am Johannistag, am 24. Juni. An diesem Tag geht die Sonne von der Münsterterrasse hoch über dem Rheinknie aus gesehen kurz nach halb sechs über den Ausläufern des Schwarzwalds auf und schickt dann ihre ersten Strahlen durch ein rundbogiges, romanisches Fenster am Scheitelpunkt der Münsterapsis hinein in die dunkle Höhle der Krypta. Mitten im schweren und dunklen Gemäuer leuchten plötzlich einige der rötlichen Buntsandsteinquader auf wie Feuer. Und es ist ein ganz intensives Licht, das plötzlich die dämmrige Dunkelheit durchbricht.

Für die, die es miterleben, erscheint es wie ein kleines Wunder. Vor drei Jahren habe ich es ein erstes Mal gesehen und letztes Jahr wieder. Diesjahr hingegen war es bewölkt, und da bin ich nicht hingegangen. Seit vier Jahren erst, als dieses Phänomen durch einen Stadtarchäologen wiederentdeckt worden ist, findet nun bei Sonnenaufgang am Johannistag eine kleine Feier statt mit inzwischen recht vielen Leuten. Und alles staunt darüber, dass so etwas einfach vergessen gehen konnte.

Vergessen hat man, dass die Längsachse des altehrwürdigen Münsters genau auf diesen Sonnenaufgang am Johannistag ausgerichtet ist. Nicht wahr, normalerweise waren ja die alten Kirchen geostet, d.h. man richtete sie nach dem mittleren, den im Jahresverlauf durchschnittlichen Sonnenaufgang. Auch mit dieser schönen Martinskirche verhält es sich nicht anders. In Basel hingegen richtet sich das Münster nach Nordosten, nach dem extremsten Sonnenaufgang an der Sommersonnenwende.

Vielleicht wurde diese Ausrichtung schon vom keltischen Kultort übernommen, der mit ziemlicher Sicherheit einst genau dort lag, wo später das Münster erbaut wurde. Im frühen Mittelalter achtete man ja auf die unter Fachleuten so genannte »Ortskontinuität«, d.h. die Kirchen wurden, wenn immer möglich, genau dorthin gebaut, wo schon in heidnischer Zeit eine Kultstätte stand. Und damit »taufte« man – in Führungs- und Schlusszeichen – auch manchen heidnischen Brauch.

Sicher ist, dass die Kelten und die Germanen die Sommersonnenwende gefeiert haben. In Skandinavien ist ja die Feier der Mittsommernacht noch heute das zweitwichtigste Fest nach Weihnachten.

Die Kirche hat dann den Geburtstag von Johannes dem Täufer mit der Sommersonnenwende verknüpft. Und trotzdem hat in der christlichen Welt das Johannisfest nie eine große Bedeutung bekommen. Anders als im Norden fei-

ern wir in unseren Breitengraden den Höchststand der Sonne darum nicht oder jedenfalls kaum.

Dass es nun in Basel geschieht, ist eine ganz neue Erscheinung. Man kann sich fragen, ob es Zufall ist oder eben im Gegenteil gerade sehr typisch, dass der christliche Kalender für die Wintersonnenwende ein großes Fest kennt, für die Sommersonnenwende aber keines, oder eben bzw. nur ein kleines.

Man kann sich fragen: warum feiern wir denn unser größtes Fest - Weihnachten - ausgerechnet dann, wenn die Tage am Kürzesten sind und die Nächte am Längsten? Hat die christliche Religion vielleicht etwas Lichtscheues an sich? Denn eigentliche wäre doch der Sommer mit seinen warmen und hellen Abenden die ideale Zeit, Feste zu feiern - dann wenn den meisten Menschen das Leben leichter fällt als mitten im Winter.

Und eigentlich gäbe es im Kalender der Kirche ja eben durchaus diesen Johannistag, der ein Anlass zu einem Sommerfest abgeben könnte. Denn schließlich ist der 24. Juni kein zufälliges Datum.

Es liegt im Jahreskreis ganz exakt dem 24. Dezember gegenüber. Mit anderen Worten, die alte Kirche hat das Geburtsfest des Täufers exakt ein halbes Jahr vor das Geburtsfest des Christus gelegt.

Diese Bezogenheit auf Weihnachten, auf das in volkstümlicher Hinsicht wichtigste christliche Fest, ist wohl das Besondere am Johannistag, gleichzeitig aber auch seine Schwäche. Denn damit wird deutlich: dieser Tag hat keinen Eigenwert. Sein Wert liegt fast ausschließlich in seiner Bezogenheit auf Weihnachten hin.

Das hängt auch mit der Figur des Johannes selber zusammen, jedenfalls so wie sie uns in den Evangelien gedeutet wird. Johannes der Täufer hat zwar insofern seine Eigenbedeutung, dass er der Begründer ist der christlichen Taufe. Auch Jesus hatte sich einst von ihm im Jordanwasser taufen lassen. Und doch liegt seine Hauptbedeutung aus der Sicht der Evangelien woanders. Johannes hat seine Bedeutung nicht aus sich selber heraus, sondern ausschließlich in seiner Bezogenheit auf den andern, auf den, der nach ihm kommen würde und dessen Wegbereiter er war.

Im Prolog des Johannesevangeliums lesen wir:

Lesung Joh 1,6-8

Er war nicht das Licht selbst, er war vielmehr Zeuge für das Licht, das ein anderer verkörperte.

In der Fortsetzung lesen wir darum:

Lesung Joh 1,9-10

Das wahre Licht, das wird von der Welt übersehen. Auch das lesen wir im Prolog des Johannesevangeliums.

Lesung Joh 1,5

Hier, genau hier haben wir den Grund, warum die Kirche ihr Hauptfest mitten im Winter feiern muss und nicht im Sommer.

Das wahre Licht, das Christuslicht, das leuchtet in der Dunkelheit. Seit ich

persönlich vor ein paar wenigen Jahren erst den Zusammenhang zwischen Johannistag und Weihnachten realisiert habe, fasziniert mich die Dialektik und scheinbare Widersprüchlichkeit der Lichtsymbolik, die in diesem Gegenüber der beiden Tage und der beiden Gestalten Johannes und Jesus liegt. Ausgerechnet dann, wenn die Sonne am höchsten steht, ausgerechnet dann, wenn wir gesegnet sind mit so viel Licht, dann ist das Fest von dem, der auf das wahre Licht hinweist. Es geht um die Dialektik von äußerem und innerem Licht. Dann, wenn das äußere, das sichtbare Licht am stärksten ist, ausgerechnet dann werden wir auf das innere und unsichtbare Licht verwiesen! Ich möchte dies nicht in dem Sinne verstehen, dass damit das äußere Licht abgewertet würde, sondern vielmehr in einem komperativischen Sinne. Gerade das äußere Licht ist ein Hinweis darauf, dass es ein noch viel intensiveres inneres Licht gibt, das in der Dunkelheit scheint. Ist nicht gerade hier auch ein Bezug zu sehen zur Lebensgeschichte vieler Menschen? Beginnen nicht unzählige gerade dann, wenn sie in der Mitte des Lebens stehen, erstmals seine Begrenztheit richtig in den Blick zu bekommen?

Im Sommer des Lebens wird plötzlich deutlich, wie vergänglich er ist und dass der Herbst und schlussendlich die dunkle Jahreszeit vor der Türe steht.

Der Tiefenpsychologe C.G. Jung hat es als fundamentale Aufgabe für die zweite Lebenshälfte bezeichnet, dem eigenen verdrängten Schatten in die Augen zu schauen. Das heißt mit anderen Worten, wir sollten versuchen, das, was wir bisher ins Unbewusste abgedrängt haben, weil es uns Angst gemacht hat, ganz neu ins Licht unseres Bewusstseins zu bringen.

Das können Seiten unseres Wesens sein, die uns unangenehm sind.

Das können aber auch Ängste sein, denen wir uns in der ersten Lebenshälfte nicht aussetzen mochten und auch nicht mussten. Und schlussendlich ist es wohl in all dem auch die Angst vor der Vergänglichkeit und die Angst vor dem, was wir an wesentlichem Leben verpasst haben.

Irgend wann in der Mitte des Lebens werden die meisten Menschen mehr oder weniger sanft oder unsanft damit konfrontiert, dass die Kräfte begrenzt sind und dass sie langsam aber sicher abzunehmen beginnen dass eben der Zenit überschritten ist.

Und hier, genau an dieser Stelle kann uns Johannes der Täufer ein Fingerzeig sein, wenn er uns hinweist auf das wahre Licht, das ein inneres Licht ist, und das auch die Schattenseite unseres Lebens zu erhellen vermag. Im Johannes-evangelium finden wir einen Satz des Täufers, der dies unterstreicht. Er weist auf die Bedeutung des Christuslichts hin, wenn er sagt: Er (Christus) muss wachsen, ich (Johannes) aber abnehmen.

Hier sehen wir die Verknüpfung mit dem Jahreskreislauf: Wenn das äußere Licht abnimmt, wenn die Tage kürzer werden und die Nächte länger, dann muss das innere Licht zunehmen.

Wer dieses innere Licht findet, das Feuer in der dunklen Krypta seiner Seele und in der Dunkelheit dieser Welt voller Gewalt und Krieg, der muss sich nicht

länger ängstigen vor den Schatten, die länger werden.

Ein weiser Mann wurde einmal gefragt, warum er nie Angst habe. Er gab zur Antwort: »Weil ich täglich an meinen Tod denke.« Der Gedanke an den Tod nahm ihm die Angst vor der Bedrohung durch andere, vor der Vernichtung durch Krankheit und Unfall und vor dem Versagen und abgelehnt werden.

Die Angst, die heute so viele umtreibt, hat letztendlich immer auch mit dem Tod zu tun. Wir haben Angst, dass uns liebe Menschen entrissen werden. Wir haben Angst, krank zu werden und zu sterben. Wir haben Angst, zu versagen und den Erwartungen der andern nicht gerecht zu werden. Wir haben Angst, uns zu blamieren und dann von andern abgelehnt zu werden.

Wer bereit ist, dem Dunkel ins Auge zu schauen, wird oft gerade darin, das »wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet« aufleuchten sehen.

Vielleicht könnte man es vergleichen mit einem Hinuntersteigen in die dunkle Krypta meiner Ängste. Und gerade da kann das Licht ganz besonders intensiv aufleuchten.

Da wird für mich die Gestalt eines Mannes ein Fingerzeig, der über sich hinausweist auf etwas, das größer ist als er selber. Gewinnt unser Leben nicht dann erst seinen bleibenden Gehalt, wenn es in irgend einer Weise über sich selbst hinausweist?

Genau aus diesem Grund sind ja auch die Kinder ein so elementares Geschenk. Sie weisen über uns selber hinaus. Wir können etwas weitergeben, das dann noch lebt, wenn wir selber vergehen.

Doch weil wir auch die Kinder loslassen müssen - noch mitten im Leben, sind wir angewiesen auf etwas, das uns auch unabhängig von ihnen bleibend verbindet mit dem, was unser vergängliches Leben überstrahlt.

Johannes zeigt mit seinem Finger darauf, auf das Christuslicht, das Licht das umso heller strahlt, je kürzer die Tage und je länger die Nächte werden.

Noch einmal, es geht nicht darum, das schlecht zu machen, was uns das Leben ganz elementar bietet und wonach wir in der ersten Hälfte des Lebens hoffentlich gelernt haben, mit beiden Händen zu greifen.

Es geht darum zu erkennen, dass dies noch nicht alles sein kann, und dass angesichts der Vergänglichkeit des Sommers und seiner Lebenskräfte noch eine ganz andere Fülle auf uns wartet. Amen.

Maria-Paulus-Stiftung (MPS)

Der neue Geschäftsführer stellt sich vor:

Vielen Dank, dass Ihr mich beim Familientag 2002 zum Geschäftsführer der Maria-Paulus-Stiftung gewählt habt. Ich übernehme dieses Amt gerne, dessen Aufgaben ich bereits seit 1998 als Stellvertretendes Mitglied des Verwaltungsrates kenne. Ich hoffe, ich werde Eure Erwartungen erfüllen. Was für Erwartungen habt Ihr denn überhaupt an mich ? Ich möchte drei Ziele nennen, die

ich mir für die nächsten Jahre vorgenommen habe:

1) Eine Ausweitung der Höhe der Gelder, die der Stiftung zufließen und damit natürlich eine Erhöhung der Auszahlung an die Stipendiaten.

2) Eine Verbreiterung der Geldströme in geographischer Hinsicht. Wir haben so viele Verwandte in Amerika und Australien, die sowohl spenden können als auch von den Zielen der Stiftung profitieren können.

3) Eine Integration der Stipendiaten in das Erscheinungsbild der Familie: nämlich dem Familientag, dem Rundbrief und der Maria-Paulus-Stiftung.

Die Maria-Paulus-Stiftung kümmert sich um Dinge, die auch ich an der Familiengemeinschaft besonders schätze: um die Ausbildung und das Füreinander-Dasein:

7 Jahre haben ich und meine Familie auf der Karlshöhe in Ludwigsburg gewohnt und am Gemeindeleben teilgenommen. Es war für mich immer eine besondere Verbundenheit, dass auch Beate Paulus dort mit ihren Kinder gelebt und gewirkt hat. Es war eine sehr schöne Zeit an einem schönen Ort. Dass auf der Karlshöhe noch immer junge Menschen ihre Ausbildung erhalten freut mich sehr.

Mein prägendes Erlebnis in Bezug auf die Großfamilie liegt schon fast 20 Jahre zurück. Mit einem Freund habe ich nach dem Abitur fast drei Monate lang Australien bereist. Wir haben dort die Verbundenheit unserer Familie in Form von überwältigender Gastfreundschaft erlebt. Ich habe davon auf dem Familientag 1985 mit einem Diavortrag berichtet. Gerne gebe ich das damals Empfangene durch mein Engagement für die Maria-Paulus-Stiftung zurück. Gertrud Ott, meine geliebte Großmutter, geborene Paulus, kennt ihr sicher noch besser als mich. Sie ist mir, was den Familiensinn angeht, ein Vorbild. Zur Zeit lebe ich mit meiner Frau und meinen drei jungen Kindern in Bellingen am Neckar und kümmere mich besonders um den aller engsten Familienkreis. Aber mit der Unterstützung aus dem Verwaltungsrat und den neu zu nominierenden Mitgliedern werden wir uns daranmachen, unsere Ziele zu erreichen. Wer bei der Maria-Paulus-Stiftung mitwirken oder uns unterstützen möchte, der soll einfach sein Interesse bei mir anmelden. Hierbei möchte ich besonders unsere jüngeren Verwandte in Amerika und Australien ansprechen. »Jünger« ist alles unter 40 Jahre, mein Alter.

Die Kontonummer für die Maria-Paulus-Stiftung hat sich geändert, seit ich deren Verwaltung übernommen habe:

Sie lautet jetzt:



Maria-Paulus-Stiftung
Landesbank Baden-Württemberg (LBBW)
Bankleitzahl 600 501 01
Konto-Nr. 3890074078

Bei Gerhard Struve, meinem Vorgänger als Geschäftsführer der Maria-Paulus-Stiftung, wie auch den jetzt ausscheidenden Mitgliedern Rudolf Paulus und natürlich Werner Paulus möchte ich mich ganz herzlich für ihre Arbeit für die Stiftung bedanken. Von Gerhard habe ich die Stiftung in einwandfreiem und bestens geführtem Zustand übernommen. Mit Rosmarie Lauber und Eberhard Weiss werden wir die gute Arbeit sicher zu Eurer Zufriedenheit fortführen.

Bitte unterstützt auch Ihr uns und damit Euch bei dieser reizvollen Aufgabe.

Euer Michael Göz

38. Jahresbericht zum 31.12.2002

Im vergangenen Jahr wurden 2 Stipendiaten mit einer Zuwendung von je 250,00 EUR, sowie eine Stipendiatin mit 200 US\$ gefördert.

Jonas Bleeser (513 121 21) Seit Wintersemester 2001/2002 studiere ich jetzt schon mit viel Spaß im schönen Tübingen. In meinem Hauptfach, Neuere Geschichte, werde ich wohl im Sommersemester 2003 meine Zwischenprüfung ablegen. Im Moment arbeite ich an meinem Latinum. Meine beiden Nebenfächer sind Allgemeine Rhetorik und, seit dem Wintersemester 2002, Empirische Kulturwissenschaft. Wie bei allen Geisteswissenschaften verbringe ich einen Hauptteil meiner Zeit mit Lesen. Die Tübinger Universität verfügt zwar über eine der besseren Bibliotheken, an der eigenen Anschaffung von Fachbüchern komme ich jedoch nicht vorbei. Da diese in der Regel nicht gerade billig sind, bin ich für die Unterstützung durch die Maria-Paulus-Stiftung ausgesprochen dankbar.

Neben dem Studium arbeite ich in meinem erlernten Beruf als Siebdrucker und als freier Mitarbeiter in der Reutlinger Redaktion des Schwäbischen Tagblatts, je nachdem wie es meine Zeit erlaubt. Da die Bezahlung im krisengeschüttelten Medienbereich eher mäßig ist, würde ich mich über eine weitere Unterstützung sehr freuen.

Andreas Lorenz (516 735 1) Ich studiere zur Zeit an der Hochschule für Medien in Stuttgart Drucktechnik, nach dem ich dort mit Verlagswirtschaft begonnen hatte. Schwerpunkt des Studiums sind die Hauptdruckverfahren Offset-, Tief-, Hoch- und Siebdruck. Zusätzlich werden fundierte Kenntnisse der Informatik, physikalische Grundlagen und andere ingenieurwissenschaftliche Bereiche wie Elektrotechnik und Projektmanagement vermittelt. Da es RW einige Bereiche nur wenige und daher sehr teure Fachbücher gibt, bin ich für das Geld der Maria-Paulus-Stiftung sehr dankbar.

Elizabeth Friedel (515 148 2) schrieb: I would like to thank you for the assistance towards my tuition. Currently, I am a freshman at the Virginia Maryland Regional College for Veterinary Medicine in Blacksburg, Virginia. I am persuing a DVM (doctorate of veterinary medicine) and I'm tracking small ani-

mals and exotics (birds, reptiles, etc.). This semester ends in the beginning of May, when I will be working full time at a small animal clinic as a veterinary technician (nurse). Then in July, just before I start my sophomore year, I will be going to North and South Dakota for 2 weeks to work in a remote area medical unit. These units provide free/low cost veterinary care such as spay/neuter to Indian reservations. And from August until December, I will be in school. I hope this is enough information to publish, unfortunately with school taking up so much of my life I don't have anything exciting to write. - Thank you again.

Guthaben zum 31.12.2002

	Wertpapier	Kurs,	EUR	EUR
1.	660	Inter-Renta-Anteile	16,45	10.857,00
2.	30	Dekafonds-Anteile	36,49	1.094,70
3.	561	Dekarent-International	18,08	10.142,88
4.		Sparbuch Landesbank-BW		964,57
		Summe		23.059,15

Vermögen in US \$

1. 59,839 Anteile Kanadische Investment Fund of Fund (FOF)
 2. 133,365 Anteile Luxemburgische International Investment Trust (IIT)
- Der Erlös aus diesen Anteilen wurde bereits weitgehend ausbezahlt.

Einnahmen 2002

Datum	Vorgang	EUR
18.07.02	Spende	25,00
22.02.02	561 Dekarent-Anteile	454,41
22.02.02	30 Dekafonds-Anteile	45,78
02.02.02	Ausschüttung Fund of Fund in Liquidation	87,05
22.11.02	660 Inter-Renta-Anteile	561,00
31.12.02	Zins Sparbuch Landesbank-BW	4,61
	Summe	1.177,85

Ausgaben 2001

		EUR
5.02.02	Depotgebühren Landesbank-BW	15,67
15.02.02	Stipendien	745,00
	Summe	760,67

Die Entwicklung bei der MPS

Leider konnten im Berichtsjahr dem Stiftungskapital keine weiteren Mittel zugeführt werden, da Spenden fast ausblieben.

Für an einem Stipendium Interessierte nachstehend ein Auszug aus der Satzung der MPS:

»Zweck der Stiftung ist die Förderung einer gediegenen Berufsausbildung der Nachkommen des Karl Friedrich Paulus (geb. 23. Mai 1763 in Balingen, gest. 20. November 1828 in Talheim Krs. Tuttlingen) und seiner Ehefrau Beate geb. Hahn (geb. 8. Januar 1778 in Kornwestheim, gest. 24. Januar 1842 in Salon bei Ludwigsburg)«.

Die Geschäftsführung der Maria-Paulus-Stiftung ist zum Jahreswechsel 2002/3 auf Michael Göz (516 733 2) übergegangen, wie von den Teilnehmern des letzten Familientages einstimmig bestimmt wurde.

Gesuche um Bewilligung eines Stipendiums können jeweils bis zum Jahresende beim Geschäftsführer eingereicht werden.

Einzahlungen oder Überweisungen werden auf folgendes Konto erbeten:

Landesbank Baden-Württemberg (LBBW)

Bankleitzahl 600 501 01

Konto-Nr. 3890074078

Gerhard Struve

Im Jahre 1990 hat Gerhard Struve die Geschäftsführereigenschaft unserer Familienstiftung übernommen »bis ein Familienglied der jungen Generation sich dazu bereitfindet« So steht es im Rundbrief Nr. 32/1991. 13 Geschäftsberichte wurden von Gerhard gefertigt, alle sehr genau und gewissenhaft. In diesem Zeitraum wurden 36 Stipendien im Gesamtwert von DM 18.935 = EUR 9.681,32 bewilligt, wovon zwei nach Finnland und je eines nach Australien und in die U.S.A. gegangen sind und zwar an insgesamt 15 Stipendiaten. Wir danken Gerhard für seinen Einsatz in diesen 13 Jahren, den er in selbstloser Selbstverständlichkeit unseren jungen Familiengliedern entgegengebracht hat. Nun ist eine echte »Wachablösung« gelungen: Wir wünschen dem neuen MPS-Geschäftsführer Michael Göz (FN 516 733 2) von Herzen alles Gute und viel Erfolg!

Werner Paulus

C. Mitteilung von Anschriften

- 512 154 41 Brassel, Christian, Spirgarten-Str. 19 A, CH-8048 Zürich
- 512 165 Ritter, Karl, Katharinenstift, Wiesentalweg 4, 74889 Sinsheim
- 512 183 11 Zukrowski, Barbara und Ralf, Hermann-Ehlers-Str- 58-60, 63456 Hanau
- 512 183 23 Pengelley, Katrin und Stuart, 29 Shackleton Way, Woodley Berkshire, RG5 4U9, England
- 512 183 81 Faas, Jochen und Stefanie, Bürgermeister-Jäger-Str. 36, 69214 Eppelheim
- 512 313 121 Ahmed, Iman, 178 Ocean Parkway Apt. F 15, Brooklyn NY 11218 USA

- 513 114 1 Paulus, Dietrich, Prof. Dr. Ing. und Dorothea, Bussardweg 13,
91074 Herzogenaurach
- 513 114 2 Paulus, Jörg, Dr. phil., Koburger Str. 7, 10825 Berlin
- 516 632 1 Güßmann, Bettina, Greutweg 4, 73098 Rechberghausen
- 516 632 2 Matthecka, Frieder, Seelhausgasse 11, 72070 Tübingen
- 516 632 3 Matthecka, Michael, Lenbachstr. 38, 70192 Stuttgart
- 516 641 Fukas, Jörg und Maria Kotten, Twiete 9, 23847 Pölitz
- 516 724 Hirsch, Hilde, Dr. med. und Bernhard, Johann-Baader-Str. ig,
8692 Fuchstal-Seestall
- 516 963 2 Werner, Jana, 5562 SW Murray Blvd., Beaverton,
OR 97005 USA
- 516 965 1 Madron, Tonia und Chad, 2421 NW Johnson St,
Portland OR 97210 USA
- 518 255 2 Wagner, Peter und Robyn, 5 Dilali Road, City Beach,
W.A.6015 AUS
- 518 271 4 Hoffmann, Elizabeth, 5/21 Aspinall St., Watson,
ACT. 2602 AUS
- 518 272 3 Kuerschner, Beate und Michael, 11 Sheridan Close, Kilsyth
South, VIC., 3137 AUS
- 518 322 12 Ware, Suzy, 1/37 Daff Ave., Hampton East, VIC., 3188 AUS
- 583 211 Paulus, Helga, Haagstr. 7, 91054 Erlangen
- 583 211 1 Paulus, Kurt-Helge, Altstädter Kirchenplatz, 91054 Erlangen
- 583 211 2 Paulus, Frieder, Cottenbacher Str. 23 A, 95445 Bayreuth
- 583 211 3 Paulus, Helmut, Dr. phil., Klinghammer Str. 21,
07407 Rudolstadt
- 583 211 4 Paulus, Kurt, Hamann-Str. 63 A,
81739 München (Waldperlach)
- 583 211 5 Paulus, Helmtraud, Haagstr. 7, 91054 Erlangen
- 585 121 1 Krause, Sylvia und Helmut, Klopstockstr. 58, 70193 Stuttgart
- 585 132 1 Paulus-Binder, Susanne, Am Funkenplatz 11, 79843 Löffingen

Schlusswort

Allen Verwandten und Freunden, die zur Gestaltung dieses Rundbriefes beigetragen haben, sei herzlich gedankt. Unsere Glück- und Segenswünsche wollen wir all denjenigen aussprechen, die einen besonderen Gedenktag feiern.

Den Erkrankten übermitteln wir unsere besten Genesungswünsche.

Werner Paulus, Esslingen a.N.

Ehrenvorsitzender: **Werner Paulus**, Urbanstr. 169, 73730 Esslingen
Telefon: 0711/3180782

Sprecherin des
Vorstandes: **Rosmarie Lauber**, Sudetenstr. 22
71263 Weil der Stadt, Telefon: 0703/3529990

Schatzmeister: **Eberhard Weiss**, Agnesstr. 1, 70597 Stuttgart
Telefon: 0711/7651178

Geschäftsführer
der MPS: **Michael Göz**, Mörikestraße 17/4,
71726 Benningen Telefon: 07144/898528

Archivverwalter: **Dr. Manfred Paulus**, Garglas 39, CH 7220 Schiers
Telefon von D : 004181/3281747

Email: contact@gebhardt-paulus-hoffmann.org

Internet: www.gebhardt-paulus-hoffmann.org

Konto der Familienkasse:

Landesbank Baden-Württemberg (BLZ 600 501 01) Nr. 7 441 600

Eberhard Weiss, Agnesstr. 1, 70597 Stuttgart

Konto der Maria-Paulus-Stiftung:

Landesbank Baden-Württemberg (BLZ 600 501 01) Nr. 3 890 074 078

Druck: Sprintdruck GmbH, 70195 Stuttgart